

# Wiesbadener Tagblatt.

Berlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“

Druckerei-Gasse gegenüber von 8 Uhr morgens  
bis 6 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verantwortlicher Redakteur

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag  
Langgasse 21, ohne Beleglohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich  
Beleglohn. — Bezugs-Beleglohn nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Kreisdruckerei  
Langgasse 21, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen 22 Aus-  
gabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einheitlicher Form; 20 Pfg. in davon abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige  
Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —  
Bei wiederholter Aufnahme unbeschränkter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Mannheimer: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 477.

Wiesbaden, Donnerstag, 13. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

### Der Reichskanzler und die Parteien.

Seit einiger Zeit hat Deutschland einen neuen politischen Kopf, einen gar klugen, vielleicht überflügeln Kopf, einen immerhin interessanten Kopf. Er sitzt auf den Schultern des Berliner außerordentlichen Professors der Geschichte Kurt Bressig und müht sich endlos und beharrlich um die Auffindung der letzten, entscheidenden, erleuchtenden und erleuchteten Formeln, mit denen die Bunttheit unseres politischen Lebens gebändigt, systematisiert, für den professoralen Schulgebrauch hübsch geordnet und brauchbar eingeschachtelt werden könnte. Dieser Professor Kurt Bressig nun hat sich augenscheinlich in den Reichskanzler verliebt. Vor einigen Wochen widmete er Herrn v. Bethmann-Hollweg im „Tag“ einen Lobgesang, bei dessen Lesartüre der Kanzler gewiß errötet sein wird. Denn angenehm kann es diesem zweifellos besonnenen, nicht-erregten, der Grenzen seiner Kräfte bewußten Manne schwerlich gewesen sein, sich Vorwurfslorbeeren darreichen zu lassen, sich als eine erhabene Verkörperung fruchtbringender staatsmännischer Ideen feiern zu lassen. Herr Kurt Bressig fährt nun fort, wo und wie er begonnen hat; er macht es sich ersichtlich zur Aufgabe, Herrn v. Bethmann-Hollweg die Stütze zu gewähren, die ihm bisher gefehlt hat, ihn mit starker Sand über die Klippen und Klüfte unserer verkommenen Zustände hinwegzutragen. Wieder muß der „Tag“ die Tribüne abgeben, von der herab der Berliner Geschichtsprofessor der deutschen Welt verkündet, wer und was Herr v. Bethmann-Hollweg ist und daß er gerade die Politik treibt, die gegenwärtig getrieben werden muß. Wenn das wahr wäre, dann müßte freilich zur Stunde nur eine höchst brüchige, ziellose, zerfallende, allgemein unbefriedigende Politik getrieben werden, und keine andere als eben diese wäre die richtige, wäre diejenige, die wir brauchen. Da das aber gegen allen Sinn der Politik wie der Geschichte ausfiel, so kann Professor Kurt Bressig nicht recht haben. Jedoch glaubt er, daß er recht habe. Was erfahren wir nun von diesem gelehrten Politiker? Es ist bedauerlich wenig, aber wir wollen es hören.

Bressig amüsiert sich über die Liberalen, die von Herrn v. Bethmann-Hollweg verlangen, daß er liberale Politik treibe, während die Liberalen doch nur eine Minderheit im Reichstage darstellen, während die einzige parlamentarische Mehrheitsmöglichkeit die konservativ-klerikale Koalition sei, während also die vermeintliche Forderung des parlamentarischen Systems nur gerade durch die Etablierung der Konservativen und des Zentrums zu einem vom Reichskanzler akzeptierten Regierungsblock durchführbar wäre. Prof. Kurt Bressig schreibt: „Den Mittelparteien zuliebe, die nicht die

Kraft haben, eine parlamentarische Mehrheit zu erlangen, soll er (der Reichskanzler) einen Parlamentarismus einführen, den wiederum die Mittelparteien gar nicht Kraft genug haben würden, aufrecht zu erhalten. Und wohin soll dann die Reise gehen? Die Linke würde für jeden Sitz, den sie allenfalls noch rechts gewinnen, einen oder zwei an den Sozialismus verlieren, sie würde trotzdem, unbelehrt, neue Sozialisierungen unserer Zustände fordern.“ Das klingt nach etwas, geht aber am Kern vorbei: Dieser Kern ist, daß wir Liberalen nicht die Herrschaft, sondern die Gleichberechtigung verlangen, daß wir es satt haben, eine an Zahl beschränkte, mit dem selbsttätigen und selbstbewußten deutschen Bürgertum auf Kriegsfuß stehende, an tatsächlicher Macht weit über ihre innere Berechtigung hinausreichende Gruppe, nämlich den ostelbischen Grundbesitz und mit ihm die konservative Bürokratie, am Ruder des Reichsschiffs und des Staatsschiffs zu sehen. Es ist töricht, uns vorzurechnen, daß die Konservativen im jetzigen Reichstag zusammen mit dem Zentrum 233 Stimmen haben, die Liberalen und die Sozialdemokraten zusammen nur 146. Das wissen wir ebenjotig wie Herr Bressig, und wir wissen auch, daß die Neuwahlen keine liberale Mehrheit werden ergeben können, daß Zentrum und Sozialdemokraten allein mehr als die Hälfte des neuen Reichstags bilden werden, daß also für die Konservativen an dem einen Pol, für die Liberalen an dem Gegenpol nicht gar viel mehr übrig bleiben wird, wobei wir freilich der höheren Hoffnung sind, daß die liberale Quote denn doch beträchtlich höher als die konservative sein wird. Wie gesagt, dies wissen wir und sind deshalb vor dem Verdacht bewahrt, als trügen wir uns mit der Illusion, die Neuwahlen könnten die Möglichkeit einer liberal gefärbten parlamentarischen Mehrheit bringen, die alsdann ein liberales Regime unter Ausschließung aller anderen bürgerlichen Parteien zur Folge haben müßte. Was will also Kurt Bressig? Er versteht nicht, daß wir etwas anderes, Größeres, Bedeutungsvolleres fordern, als er uns in die Schube schiebt. Wir wollen ein Deutschland der Gerechtigkeit und keines der Knechtung des größten Teiles der Nation durch eine herrschsüchtige und engherzige Minderheit. Und dazu wird uns kein Reichskanzler behelfen, der nicht dem Liberalismus gibt, was ihm zukommt.

### Politische Übersicht.

#### Konservative und Bund der Landwirte.

Kann man ernstlich glauben, daß sich die Konservativen vom Bund der Landwirte lösen möchten? Der Wunsch, daß es geschehen möge, ist freilich begreiflich, er ist auch auf dem Kasseler Parteitag der Nationalliberalen geäußert worden; aber mehr als ein Wunsch konnte es nach Lage

der Sache nicht sein. Wir verstehen die dort gefallenen Äußerungen über das Verhältnis der Konservativen zum Bund der Landwirte hiernach nur so, daß die Möglichkeit eines besseren Verhältnisses zu den Konservativen für den Fall einer reinlichen Grenzcheidung zwischen der Partei und dem Bund in Erwägung gezogen werden sollte, nicht aber den Konservativen gewissermaßen eine Bedingung gestellt werden soll. Was aber das Verhältnis zwischen beiden Organisationen selber betrifft, so mußte man sich und muß sich dauernd, wie gesagt, damit abfinden, daß die Konservativen bündlerisch und die Bündler konservativ sind, daß beides zusammengehört wie Schale und Klinge eines Messers. Die „Kreuzzeitung“ sagt denn auch niemand etwas Unwartetes, wenn sie schreibt: „Was die konservative Partei und der Bund der Landwirte einander sind, darüber besteht in deren Reihen keine Meinungsverschiedenheit mehr. Wirklich unerfüllbaren, dem allgemeinen Interesse zuwiderlaufenden Forderungen landwirtschaftlicher Kreise hat sich die konservative Partei stets mit Erfolg widersetzt; sie hat aber volles Verständnis dafür, daß eine Interessenvertretung, wie der Bund der Landwirte, nicht zurückhaltend auftreten darf, wenn sie überhaupt etwas erreichen will, und der Bund der Landwirte erkennt vollkommen an, daß die konservative Partei dagegen stets genau so weit in der Fürsorge für die Landwirtschaft geht, wie es ihr die Rücksicht auf die anderen konservativen Stände und Erwerbstätigen gestattet. Daraus ergibt sich ein Vertrauensverhältnis, das im heutigen Parteileben ohne Beispiel ist.“ In der Tat, so ist es, und es kann nicht anders sein. Daß der Bund der Landwirte auch Angehörige der Zentrumspartei enthält, ja, auch nationalliberale Mitglieder zählt, ändert nichts an seinem konservativen Grundcharakter. Diese nichtkonservativen Mitglieder wollen selbstverständlich nur die Sache, die sie für unpolitisch halten, und nicht die Partei, die nicht die ihrige ist. Aber die (angeblich) Hunderttausende der übrigen Mitglieder fassen sich als Konservative und betonen den Bund ebenso als wirksame reale Form zur Durchsetzung ihrer Ansprüche, wie es die Sozialdemokraten in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Gewerkschaften tun. So wenig die Sozialdemokratie die Verbindung mit den Gewerkschaften lösen könnte, wenn der selbstmörderische Gedanke, es zu tun, überhaupt Platz greifen könnte, so wenig werden es die Konservativen dem Bund der Landwirte gegenüber wollen oder gar vermögen. Es schadet auch gar nichts, daß es so ist. Denn wenn denn doch einmal den mittleren und kleineren Landwirten die Erkenntnis dämmern wird, daß ihre Interessen mit denen der größeren Besitzer nur durch eine geschickte und unbedenkliche Demagogie verknüpft worden sind, und wenn sie daraus die Folgen ziehen, dann wird die konservative Partei von innen her ausgehöhlt werden. Der Bauernbund zieht ja bereits die Folgen, und sein Wachstum bedeutet selbstverständlich nicht bloß eine Abbröckelung des Bundes der Landwirte, sondern auch eine der konservativen Partei. Gerade, weil man das auf der liberalen Seite wahrnimmt, liegt noch weniger Anlaß als sonst vor, sich in die Beziehungen zwischen den Konservativen und dem Bund der Landwirte mit Ratschlägen einzumischen, die im Grunde immer nur die entgegengesetzte Wirkung haben können, nämlich die Be-

### Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

#### Neue Sezession.

Seit dem vorigen Jahr hat sich von der alten Sezession eine jüngere Gruppe abgespalten. Sie fühlt sich in den Schranken der Liebermanngruppe beengt und will ihre eigenen Wege gehen. Mit einer graphischen Ausstellung in der neuen Galerie Nacht demonstriert sie ihr Wollen und Können. Mit dem Können ist es nun nicht sehr stark bestellt, und auch der an das Problematische Gewöhnte mag beim ersten Eindruck der großen Farben und der wilden Formlosigkeit eine starke Unlust empfinden. Aber dies zu konstataren oder Zensuren zu geben, ist hierbei weniger interessant, als aus den Gebärden dieser Versuche herauszulesen, was denn nun die künstlerischen Wünsche dieser Jugend sind.

Und so spricht sich freilich auch im Stamme und Zellen deutlich ein Richtungszug aus. Und der ist entgegengekehrt dem Ziel der vorigen Generation. Es ist nicht mehr der an den Dingen haftende, sie abschreibende Verismus, nicht mehr jener Impressionismus, den Jola in l'Oeuvre verdichtet und der die Natur einfangen will zum allerhöchsten Bild.

Diese Reuen wollen nicht die Wirklichkeit realistisch abschreiben, im Gegenteil, sie trennen ganz bewußt Kunst und Natur. Sie wollen nicht die flüchtig-flüchtige Erscheinung bannen, sondern von ihren Zufälligkeiten befreit, soll nur der Rohstoff werden, der Anregungen für farbige und lineare Handschrift gibt. Nicht illusionistisch nachzupinseln sondern frei übertragen in die Sphäre der jeweiligen Technik, unter starker essentieller Vereinfachung und Zistrierung, das scheint das Ziel. Eine neue Form des Stils ist das.

Und zu zwingendem Eindruck brachte das van Gogh, wenn er z. B. das Motiv des dünnen Baums so in seine graphische Sprache transponierte, daß er ein hagelndes Gebirge von Bleistiftstrichen mit sprühender Lebendigkeit hinsetzte. Der coin de la nature war dabei nur Vorwand, nur Mittel, Zweck und Hauptstoff war das durch die Erscheinung, durch die Dinge in Schwingung gebrachte Temperament.

Unsere Neu-Sezessionisten sind trotz ihres geräuschvollen Auftretens gläubige Verehrer und Jünger. Und gerade von van Gogh, von Munch, der die Alltäglichkeit als Vision wiedergibt, von Cézanne, dem großen Vereinfacher, der die vierspaltige Natur extrahiert und Wesensinhalte aufbaut, von Gauguin und Maillol, die ihre raffinierten Primitivitäten durch Anlehnung an die alle Urformen betonenden ethnographischen Künste bekräftigen, ließen sie sich die Pfade weisen. Vage Revolutionäre sind sie also keinesfalls, viel eher einem Programm geneigt.

Und am verführerischsten ist vielleicht für sie der Pariser Matisse.

Es scheint nun charakteristisch, daß von den Werken der Vorbilder gerade die problematischen, gerade die, die mit neuen Techniken experimentieren, am meisten zur Nachfolge locken, und daß, oft mißverstandenenerweise, das Tastend-Unbehelfene oder das Tropig-Fordierende der ungeklärten Form- und Linien Sprache den Nachfolgern als das Eigentliche an der neuen Kunstform vorkam, und nachgeahmt wurde. Es bleibt so etwas beim Abgucken des Kausperns und Spudens. Immerhin haben sich einige Physiognomien heraus. So Kolbe, der die Figuren und Bewegungen studiert mit starken Konturen und robusten Farbflecken hinsetzt. Beckstein, ein exzessives koloristisches Temperament, dem es vor den Augen in gierigem Fuoco schäumt, und der die Phänomene jugig züngeln läßt. Altägismotiv, wie die Karsuffelbewegung, werden ihm zu halluzinatorischen Feuerwerten und optischen Kuriositäten. Cesar Klein wen-

det für die Darstellung von Menschen und Stadtausschnitten eine Art Silberbogenhandschrift mit ungedruckten gelben und roten Flächen an.

Melzer zeigt die ethnographische Note. Seine „Läuferinnen“ wirken wie primitive Schildereien auf faferigem Bast.

Dies barbarisch-exotische Moment betont auch das Plakat von Richter, das eine Äthiopierin mit zwei Schlangen als primitives Plakatem darstellt.

Jegalls Portraits und Landschaften sind in heftigen Kontrastfarben gleichsam aufgemörtelt.

Und auch sie alle werden alt werden, und wieder werden Neue kommen. Qui vivra verra. . .

F. P.

(Nachdruck verboten.)

### Die Armee-Lieferung.

Humoreske von Arthur Nochl.

Der Wachtstube des Infanterie-Regiments in E. war von dem Herrn Oberst, damit sich die Leute in menschenwürdiger Weise zu einem erfrischenden Trunk versehen konnten, eine Wassertrasse mit Wasserglas gestiftet worden. Das Wasserglas aber war in der plumpen Hand des Grenadiers Krjabowski verunglückt, und da sich zur Ergänzung dieses unetzelmäßigen Zuggegenstandes weder in der Kompanie noch im Bataillon eine Instanz für kompetent fand, so wurde die Genehmigung zum Ankauf eines neuen Glases für die Wachtstube beim Regiment beantragt. Ein Capitaine d'armes hielt dem Adjutanten einen längeren Vortrag über den Punkt, der Adjutant brachte den Fall vor den Oberst, der aber längt nicht mehr derselbe wie der war, der einst für die Wache das Wassergeschirr gestiftet hatte, und die Angelegenheit wurde von dem Herrn Kommandeur in dem humanen Sinne seines Vorgängers, nur mit dem Bemerkung entlassen, daß für die Serie auf der Wache das billigste Glas, das man kriegen könnte, natürlich gut genug



festigung statt der Forderung eines unzweifelhaft natürlichen Verhältnisses. Über diesen Sachverhalt wird man sich nach anfänglichem Schwanken jetzt übrigens auch im Hansabund klar sein.

### Der Aufruf für den Wahlfonds des Hansabundes.

Der Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie richtet an die Angehörigen des deutschen Gewerbestandes folgenden Aufruf: „Das Präsidium des Hansabundes hat einmütig eine umfassende Wahlsondierung für den Hansabund beschlossen. Die nationalen Aufgaben des Hansabundes können nur erreicht werden, wenn der deutsche Reichstag und die Parlamente der Bundesstaaten immer mehr durchsetzt werden von Angehörigen der im Hansabund vereinten Erwerbsgruppen aus Handel, Gewerbe und Industrie. Es gilt aber vor allem, die einseitige Interessenpolitik des Bundes der Landwirte zu brechen und sie zu ersetzen durch die vom Hansabund vertretene gerechte, das heißt allen Erwerbsständen, einschließlich der Landwirtschaft, gleichermaßen gerecht werdende Wirtschaft- und Finanzpolitik.“

Es müssen die Steuern und Lasten unter allen Erwerbsständen nach Maßgabe des Besitzes und der Leistungsfähigkeit gleichmäßig verteilt werden. Große Kreise des deutschen erwerbstätigen Bürgertums und auch der Hansabund sind davon überzeugt, daß nur auf solcher Grundlage das vererbliche Überlaufen bürgerlicher Kreise zu staatsgegnerschaften Parteien verhindert werden kann. Die nächsten Reichstagswahlen werden ferner über die nicht minder wichtige Frage zu entscheiden haben, ob der deutsche Gewerbestand und das deutsche Bürgertum gewillt sind, mit aller Energie die ihnen zukommende Stellung im Staate, d. h. in der Gesetzgebung, Verwaltung und Leitung des Staates, sich zu erkämpfen und dafür Sorge zu tragen, daß die Gleichberechtigung aller Erwerbsstände in Zukunft auch im praktischen Staatsleben die unüberwindliche Grundlage der deutschen Politik wird. Wenn das erwerbstätige Bürgertum jetzt, wo es vor die Entscheidung gestellt wird, verzagt oder zaudert, wenn es seine eigene Sache im Stich läßt, dann verdient es die Zurücksetzung, die es erfahren hat, und alles, was ihm dann seine zahlreichen Feinde noch in größerem Umfang auferlegen werden. Der Hansabund erwartet daher, daß jedes Mitglied und daß jeder Angehörige des deutschen Gewerbestandes seine Pflicht tut. Der Hansabund ist keine politische Partei; er ist eine wirtschaftliche Vereinigung mit den durch sein Wirtschaftsprogramm bedingten wirtschaftspolitischen Zielen. Es gilt daher, gemäß den Richtlinien des Hansabundes, die politischen Parteien, welche allein die Wahlen durchzuführen haben, bei Aufstellung und Durchsetzung solcher Kandidaten zu unterstützen, welche die Gewähr dafür bieten, daß sie in ihrer parlamentarischen Tätigkeit von den Grundgedanken des Hansabundes nicht abweichen werden. Pflicht aber eines jeden Angehörigen des deutschen Gewerbestandes ist es, den Hansabund in größtem Umfang und in opferwilliger Weise bei seiner schweren Arbeit finanziell zu unterstützen und sich am Wahltag seiner Wahlpflicht bewußt zu sein. Wir bitten, die für den Wahlfonds des Hansabundes bestimmten Gelder entweder direkt an den Hansabund, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 45, mit der Bezeichnung „Zentralwahlfonds des Hansabundes“ oder an die Bank für Handel und Industrie in Berlin W. 56, Schinkelplatz 1-4, mit der Bezeichnung: „Zentralwahlfonds des Hansabundes“, alsbald gelangen zu lassen. Es ist ferner patriotische Pflicht, auch durch persönliche Werbung für die gute Sache des Hansabundes einzutreten.“

Der Hansabund will also die finanzielle Rüstung für den bevorstehenden schweren Wahlkampf so bald als möglich vervollständigen. Er gibt damit den bürgerlichen Parteien ein nachahmenswertes Beispiel, das die Liberalen zur Raschierung dringend mahnt.

wäre. Der Herr Adjutant fühlte sich dadurch veranlaßt, durch den Regimentschreiber eruierten zu lassen, welchen Wert wohl das in der Faust des Grenadiers Arzabowitsch zerpfitterte Glas gehabt haben könnte, und als dann im Regimentsbureau ein diesbezügliches Gutachten einlief, das den Wert des Glases, das auf der Wache gefunden, auf 30 Pfennige normierte, befaß er dem Regimentschreiber, sich zum Nachschreiben fertig zu machen und distillierte ihm in die Feder. Die Adresse richtete sich an die erste Glaswarenfirma der Stadt.

„Gw. Wohlgeboren“, distillierte der Herr Leutnant, „werden hiermit ergebenst aufgefordert, dem Kommando des unterzeichneten Regiments die tunlichst umgehende Mitteilung zu machen, ob Gw. Wohlgeboren demselben ein möglichst festes, gefälliges Wasserglas, dessen Preis sich aber keineswegs auf mehr als 10 Pfennige belaufen darf, abzulassen instande sind. Gw. Wohlgeboren gefälligen Bescheid entgegennehmend.“

Das Grenadier-Regiment (Graf Reihersdweiff).

In Vertretung des Kommandeurs:

Der Adjutant.

Natürlich beeilte sich der Glashändler, der nichts anderes dachte, als daß ihm eine Massenfertigung für die Kantinen des ganzen Regiments, am Ende gar für eine ganze Division oder mehrere Armeekorps winkte, der an ihn ergangenen Aufforderung pünktlich Folge zu leisten, nicht ohne sich aber vorher telegraphisch bei seinem Großlieferanten versichert zu haben, daß er eventuell den allergrößten Abschläffen gerecht werden könnte.

Der Kaufmann nahm also Papier und Feder und schrieb:

„An das hochlöbliche Kommando des Königlich Grenadier-Regiments (Graf Reihersdweiff). Hier.“

Antwortlich der mir unter dem Gestirgen von einem hochlöblichen Kommando zugegangenen gefälligen Zuschrift beziehe ich mich, dem hochlöblichen Kommando ergebenst zu erwidern, daß ich einem eventuellen Auftrag auf ein gefälliges, standhaftes Wasserglas im Werte von 10 Pf. voll und ganz gerecht werden zu können glaube. Gestützt auf das festgelegte Renommee meiner Firma, sowie die Verbürgung derselben mit den leistungsfähigsten Fabriken des In- und Auslandes, schmeichle ich mir, hinter keiner Konkurrenz zurückbleiben und verharre, den gefälligen Bestellungen des hochlöblichen Kommandos mit Vergnügen entgegengehend. Hochachtungsvoll und ganz ergebenst —“

## Deutsches Reich.

\* Zur Verwaltungsreform. Nachdem bereits der Zentralausschuß der Immediatkommission für die Vorbereitung der Verwaltungsreform zur Beratung über die Einschränkung der staatlichen Kommunal-aufsicht auf den 14. d. M. einberufen worden ist, sind nunmehr auch Einladungen zu einer Sitzung des zweiten Abschusses für die Reorganisation der Schulverwaltung zum 28. d. M. ergangen. Diesem Ausschusse sind auch die neu ernannten Mitglieder, Landeshauptmann Dr. Hammerichmidt und Oberpräsident a. D. v. Köbel, zugewiesen worden.

\* Zum Rücktritt des Düsselbörfer Oberbürgermeisters. Die Stadtverordneten genehmigten das Abschiedsgesuch des Oberbürgermeisters Marx und bewilligten ihm das volle Jahresgehalt von 18 000 Mark als Pension.

\* Dernburg in Tsingtau. Dernburg gab wegen Krankheitsfalles in seiner Familie die beabsichtigte Reise nach der Provinz Schantung auf. Er reist über Shanghai und Sibirien zurück und trifft am 30. Oktober in Berlin ein. Vorgestern traf der frühere Staatssekretär in Tsingtau ein und nahm beim Gouverneur Wohnung. Er nahm sofort mit deutschen und chinesischen Großfirmen Fühlung und stattete dem Deutschen Klub einen langen Besuch ab. Er zeigte lebhaftes Interesse für die Reform der chinesischen Währung. Nach erfolgter Rücksprache mit deutschen Großfirmen ist Dernburg von einer gedeihlichen Handelsentwicklung von Tsingtau überzeugt.

\* Der Brief des Kardinals Kopp hat bereits seine Geschichte. Der „Köln. Volksztg.“ wird aus Berlin geschrieben: „Diejenigen Führer der Berliner Bewegung, die hinter der Broschüre „Cöln — eine innere Gefahr“ stehen und deren Verfasser, Kaplan Schopen, dem Berliner Verleger zugeführt haben, haben den Privatbrief auch dem Verleger Dr. Dieckhoff (Herm. Walther Radt) zur Veröffentlichung übergeben, und da dieser zögerte, ihn zur Veröffentlichung förmlich gedrängt, wie Dr. Dieckhoff mehrfach versichert hat. Herr Dr. Dieckhoff hat jedoch erst bei der Adressatin des Briefes, die neben dem Absender allein die Erlaubnis zur Veröffentlichung geben konnte, angefragt, ob der Brief veröffentlicht werden dürfe. Die Dame hat die Erlaubnis nicht erteilt. Daraufhin hat der Verleger, obwohl der Brief bereits gesetzt war und die Korrekturbogen fertig vorlagen, den Abdruck des Briefes unterlassen. Damit war allerdings das „Glasstück“ der Broschüre beseitigt; denn als solches hatten jene Kreise den Brief wirklich frustifizieren wollen: sie glaubten damit einen Hauptschlag gegen die „Cöln-M.-Gladbacher Richtung“ führen zu können. Schon beim Erscheinen der Broschüre „Cöln — eine innere Gefahr“ wurde von Hintermännern Schopens erzählt, daß Abschriften des Briefes in verschiedenen Händen seien. Sie können nur aus jenen Kreisen stammen, die auch dem Verleger Dieckhoff den Brief geliefert hatten. Die Verantwortung für die Veröffentlichung des Briefes und für alle Folgen daraus trifft also jene Kreise.“ An diese Zuschrift knüpft die „Köln. Volksztg.“ die lebhafteste Klage über den Vertrauensbruch, der mit dem Brief getrieben worden sei. Das Blatt will zunächst den Brief nicht abdrucken und ihn auch nicht zum Gegenstand einer Zeitungspolemik machen. Die politische Tagespresse sei, wie es meint, schwerlich die geeignete Stelle für eine weitere Erörterung. Das Blatt tröstet

sich im übrigen damit, daß der Ausdruck von der „Verfeuchung“ sich nicht allgemein auf die sozialpolitische Tätigkeit der Katholiken des Westens beziehe, sondern lediglich auf die Organisation der erwerbstätigen Frauen. Der Trost ist jedoch sehr mager, denn in dem Brief heißt es nach dem authentischen Wortlaut der „Germ.“: „Wir wollen an der Verfeuchung des katholischen Empfindens nicht teilnehmen. Wir wollen weder die Arbeiter noch die Arbeiterinnen mit Klassenhaß nähren, zum Klassen- und Machtkampf erziehen.“ Diese beiden Sätze beziehen sich direkt auf den Westen.

\* Auf das Guldigungstelegramm der Berliner Katholikerversammlung an den Papst, die gegen die Rede des römischen Bürgermeisters Nathan Verwahrung einlegte, ist folgende Antwort des Papstes eingelaufen: „Der Heilige Vater hat den ihm dargebrachten Ausdruck der kindlichen Liebe und des Gehorsams mit großem Dank entgegengenommen und erteilt zum Unterpfand desselben aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.“ Die „Germania“ bemerkt dazu, daß dieses Antworttelegramm eine besondere Auszeichnung bedeute, da derartige Guldigungs-telegramme in neuerer Zeit in der Regel nicht mehr einzeln beantwortet, sondern im „Observatore Romano“ registriert werden.

\* Die polnischen hochwürdigen Volkstribunen. Die vor kurzem vom Papst bekanntgegebene Neuordnung des geistlichen Prozesses für katholische Priester dürfte auch politische Folgen zeitigen. Nach der „Sozial- und wirtschaftspol. Korr.“ werden die polnischen ober-schleischen Abgeordneten geistlichen Standes bei den nächsten Reichstagswahlen nicht mehr kandidieren. Bei dem Standpunkt, den Kardinal Kopp in der Polenfrage einnimmt, wären in der Tat Differenzen der Abgeordneten mit der Kirchenbehörde nicht zu vermeiden.

\* Ein Reichsschulmuseum. Im preussischen Kultusministerium plant man, wie der „B. Z.“ geschrieben wird, die deutsche Unterrichtsabteilung der Brüsseler Weltausstellung möglichst als Ganzes für ein zukünftiges Reichsschulmuseum so zu erhalten, wie sie in Brüssel sich darstellt. Öffentlich hat man damit diesmal mehr Erfolg als nach Chicago und St. Louis.

\* Arbeiter-Unruhen in Remscheid. Im Anschluß an fünf Protestversammlungen gegen den vom Arzbeitgeberverband eingerichteten Arbeitsnachweis sogen nachts etwa zweitausend Arbeiter lärmend über den Markt und durch die Alleestraße. Die Aufforderung der Polizeibeamten an die Menge, sich zu zerstreuen, wurde mit Hohnrufen und Steinwürfen beantwortet. Es gelang aber zunächst, die Demonstranten ohne direkte Anwendung der Waffen in die Nebenstraßen abzu-drängen. Als jedoch im Rücken der Wache oftmals Ansammlungen stattfanden, aus deren Mitte mit Steinen auf die Beamten geworfen wurde, sogen diese blank. Nunmehr wurden die Manifestanten endgültig in die Seitenstraßen zurückgeworfen und in der Nähe des Bahnhofes zerstreut. Einige Personen haben Säbelhiebe erhalten, ohne jedoch ernstliche Verletzungen davongetragen zu haben. Die Pöhl der Verletzten festzustellen, war nicht möglich, da die Leute das Welle suchten.

### Heer und Flotte.

Das Jubiläum der Kriegsakademie. Am Samstag begeht bekanntlich die Kriegsakademie zu Berlin die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. An diesem Tage findet mittags 12 Uhr in der Aula des Akademiegebäudes ein Festakt statt, zu dem der Kaiser sein

## Aus Kunst und Leben.

\* Eine 80jährige Studentin. Aus New York wird der „Refst. Jg.“ geschrieben: Ein Gegenstand zum alten Cato lebt gegenwärtig in Columbus, der Universität des Staates Ohio. Dort hat Frau Amy D. Winship, die 80jährige Witwe eines reichen Fabrikanten aus Racine, Wisconsin, ihr zweites Studienjahr begonnen. Im Juli vorigen Jahres bestand sie die Aufnahmeprüfung zur Universität, belegte Sprachen, Literatur- und Philosophiekollegs, und bei den Prüfungen zum Jahresabschluss hatte mancher junge Rusensohn erheblich weniger Wissen auszubringen als seine bejahrte Studiengefährtin. Frau Winship, die ihre vorher nicht sehr feste Gesundheit vor Beginn der Studien erst durch eine Kur in Texas gekräftigt hatte, gedenkt vier Jahre stud. phil. zu bleiben und dann noch verschiedene „Practico“ durchzumachen.

### Theater und Literatur.

Der gesamte Nachlaß von Joseph Ratz, bestehend aus Möbeln, Kunstgegenständen, Teppichen und Büchern, befindet sich noch unsortiert und noch nicht inventarisiert in etwa 120 Kisten in Wien, aber es ist höchstwahrscheinlich, daß er nach Neujahr bei Lepke in Berlin zur Versteigerung gelangen wird. Die Theaterkostüme aus dem Privatbesitz des Künstlers verwahrt noch das Burgtheater. Eines der interessantesten Stücke des Nachlasses ist die „Religionsbibliothek“, die Bücher aller Disziplinen umfaßt und von Ratz auf allen seinen Reisen mitgeführt wurde. Die große Bibliothek, die auch versteigert werden wird, zählt mehr als 5000 Bände.

Im Residenztheater in Stuttgart fand das Drama „Alf o h o l“ von dem Dresdener Autor Dobsky bei seiner ersten Aufführung viel Erfolg.

### Bildende Kunst und Musik.

— Die früher h'er in Wiesbaden, dann in Chicago lebende Violonvirtuosin Josephine Gervin, eine ehemalige Schülerin von Professor Hugo Hermann, hat in Chicago eine Streichquartett-Gesellschaft begründet. Die vier jungen Künstlerinnen bereiten gegenwärtig die Vereinigten Staaten von Nordamerika und finden überall enthusiastische Aufnahme.

Der holländische Aquarellmaler Willem Maris ist im Alter von 60 Jahren in Haag gestorben.

Und dann kam sein Name. Das Ganze luvertierte er, und auf den Umschlag wurde eine Groschenmarke geklebt. Als nun am nächsten Morgen seine Antwort im Regimentsbureau einlief, rief sich der Herr Adjutant die Hände vor Freude über die administrativen Fähigkeiten, die er wieder einmal bewiesen, indem er eine Renommakassum im Regiment zu einem Drittel des alten, dafür erlegten Preises bewirkte.

„Der Mann liefert also das Glas“, sagte er, mit dem Brief des Kaufmanns in der Hand, zu dem Regimentschreiber, „schreiben Sie also gleich mal so'n Dings, so'n Bestellungsformular aus und lassen Sie das Glas durch eine Ordmannanz holen — so! — haben Sie geschrieben? Nun, dann scharfen Sie dem Mann, der das Dings holt, aber auch noch gut ein, daß er dem Glasstücken sagt, daß er sich das Bestellungsformular auch gut durchlesen soll. Bezahlung erfolgt an der Regimentskasse in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 gegen Einreichung quittierter Rechnung. Nachgewiesener minderwertiger Ausfall der gelieferten Ware berechtigt Regiment, Kasse vorzuenthalten.“

Der Glashändler machte begrifflichweise ein langes Gesicht, als er von der das Glas in Empfang nehmenden Ordmannanz erfuhr, daß es nach altem Hin- und Herschreiben mit der Lieferung dieses eines Glases à 10 Pfennig an das Regiment sein Bewenden haben sollte. Indes er lieferte das Glas doch richtig aus. Tags darauf erhielt das Regiment von ihm folgende Zuschrift:

„An das hochlöbliche Kommando des Grenadier-Regiments (Graf Reihersdweiff). Hier.“

In Verfolg des mit dem hochlöblichen Kommando des Grenadier-Regiments (Graf Reihersdweiff) unter dem Datum des gestrigen Tages zustande gekommenen Abschlusses erlaubt sich der Inhaber der unterzeichneten Firma ganz ergebenst, das hochlöbliche Kommando des Grenadier-Regiments (Graf Reihersdweiff) um die Ehre zu bitten, die dem Regiment fakturierte Summe von 10 Pf. (geschrieben zehn deutsche Reichspfennige) dem p. t. Regiment unterianigst donieren zu dürfen. Das hochlöbliche Kommando wird gebeten, dem ergebenst Unterzeichneten etwaige Wünsche betrefis der Persönlichkeit des Notares kund und zu wissen zu tun, durch den die Aufhebung der ev. Schenkungsurkunde zu erfolgen usw.“

Das letzte dem Glashändler allerdings noch einmal ein Zehnspfennigstück für Porto. Aber er opferte es gerne. Das war er seiner Gesundheit schuldig!



Ercheinen zugesagt hat. Am Nachmittag des 15. Oktober findet dann um 5 Uhr im großen Saale der Akademie ein Festmahl statt.

### Deutsche Kolonien.

Zu den Kaffernunruhen in Südwest. Die englische Presse hat viel Aufhebens von der Erschießung einiger Transkafungen in Südwestafrika gemacht und bereits diplomatische Schritte gegen Deutschland gefordert. Hierzu erzählt die „Post“ von zutändiger Seite, daß die englische Regierung bisher keinerlei Schritte wegen dieses bedauerlichen Vorfalls getan hat. Sollte sie irgend etwas unternehmen, so dürfte sie sich darauf beschränken, um Mitteilung des Untersuchungsergebnisses zu bitten. Soweit bisher Meldungen vorliegen, haben die Transkafungen sich bewaffnet, Anordnungen der Behörde sich widersetzt und sind, als sie sich nicht unterwerfen wollten, in einem förmlichen Gefecht mit der Schutztruppe gefallen. Jemand ein Grund zu diplomatischen Schritten liegt also nicht vor.

Eine Blüte des Kolonialaffektismus. Die Herren Regierungsbeamten in unseren Kolonien haben den Drang, die Fortschritte der preussischen Kultur mit Macht den Eingeborenen zugänglich zu machen und Reich der Regierungstätigkeit zu geben. So hat man in Kaiser-Wilhelms-Land (Neuguinea) in der Nähe einer Missionsstation über einen kleinen Fluß mit größeren Mitteln eine breite Holzbrücke geschlagen und an den Brückenköpfen Tafeln mit folgender Aufschrift hingestellt: „Schritt! Übertretungen dieser Vorschrift werden mit 10 Mark Strafe geahndet.“ Man vergewaltigt sich, daß 20 Kilometer im Umkreise von dieser Brücke kein fahrbarer Weg existiert, Wagen im Innern überhaupt unbekannt sind. Für Wagen kann diese Vorschrift also nicht gelten. Bleiben außer zwei weißen Missionaren die Papuas übrig, die noch nie anders als ganz langsamen Schritt absetzen, im übrigen aber weder Deutsch lesen können, noch 10 Mark besitzen.

### Anslaud.

#### Österreich-Ungarn.

Tschechischer Deutschenhaß. Der Bürgermeister von Prag hat an den Stadtrat von Moskau ein Schreiben gerichtet, in dem er ausführt: Die slavische Bevölkerung der österreichischen Länder verliert dadurch sehr viel, daß die Reisenden aus Rußland, die sich in die südlichen und südwestlichen Länder begeben, ihren Weg über Deutschland, besonders über Berlin, nehmen, wo sie ihre Reise eine Zeitlang unterbrechen, obgleich der Weg über Österreich nach den bedachten Ländern die kürzeste Verbindung darstellt. Der Bürgermeister weist darauf hin, daß in den nördlichen Kronländern Österreichs 10 Millionen Tschechen und Slowenen, 4 Millionen Polen und 3 Millionen Ruthenen wohnen, die in jeder Hinsicht den Wettbewerb mit den Deutschen aufnehmen könnten. Dabei bietet der Eisenbahnverkehr in Österreich dieselben Bequemlichkeiten wie in Deutschland. Das Unangenehme dabei seien schlechte Anschlüsse der russischen an die österreichische Bahn, die den russischen Reisenden den Weg über Österreich uneben machten. Daher ersucht der Bürgermeister den Stadtrat von Moskau, doch bei dem russischen Eisenbahnminister dahin zu wirken, daß diesen Abständen abgeholfen und für bessere Anschlüsse an die österreichische Bahn gesorgt werde.

Besuch des österreichischen Thronfolgers in Berlin? Blättermeldungen zufolge wird Erzherzog Franz Ferdinand, der mit seiner Gemahlin, der Herzogin Sophie Hohenberg, im Frühjahr den belgischen Königshof besuchen wird, diese Gelegenheit benutzen, um auch dem deutschen Kaiser in Berlin einen neuen Besuch abzustatten.

### Italien.

Die Knebelung des Klerus. Die Konfistorial-Kongregation veröffentlicht einige Ausführungsbestimmungen zum letzten antimodernistischen Motuproprio. Danach muß der bekannte antimodernistische Eid von allen Geistlichen bis zum 31. Dezember geleistet sein; bei solchen Geistlichen, die fern von der Bischofsstadt wohnen, genügt die Einsendung der von ihnen unterschriebenen Eidesformel. Wer die Unterschrift verweigert, ist sofort der Inquisition anzuzeigen. Der geistliche Überwachungsrat ist streng gehalten, alle zwei Monate zu tagen, am Erscheinen verhinderte Mitglieder müssen ihren Bericht schriftlich einreichen.

### Rußland.

Verhaftung deutscher Luftschiffer. Der Ballon „Ebe“, der in Riesa an dem Wettfliegen teilnahm, das anlässlich des deutschen Luftschiffertages veranstaltet wurde, landete glatt bei Wola in Rußland. Die Insassen, Fabrikbesitzer Reister aus Rostow und Kaufmann Fritz Vertman aus Chemnitz, wurden gefangen genommen und nach Michailow, Gouvernements Rjece gebracht, obwohl beide Herren mit russischen Pässen ausgerüstet waren und sich legitimieren konnten.

### Griechenland.

Eine Kabinettskrisis. Das Kabinet Pragunis wird zurücktreten; man glaubt allgemein, daß Benizelos die Neubildung übernehmen werde.

## Ans Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 13. Oktober.

#### Das Bowling-green.

Nach des Herbstes Nebel decken Blum und Au und die Blätter fallen in des Tages Grau.

Raum hat die Sonne noch die Kraft, die Rebel mittags zu zerstreuen, und ein vergessenes Ständchen Himmelsblau schaut schüchtern auf uns herab. Die letzten Blumen in Feld und Garten geben sich noch einmal Mühe, im Wettstreit mit den bunten Blättern der Bäume und Sträucher farbenreiches

Leben in die Landschaft zu bringen, noch einige Nachströme, und des Herbstes Herrlichkeit ist dahin.

Des Gärtners einzige Sorge erhält ein wunderbares Stück Spätsommer, ohne Dorn zu heischen: kein rauchender Pfeifstich lohnt seine Farbeninspiration. Jähr verteidigt er die Kinder Floras bis fast in den Winter hinein. Wollen wir nicht auch ihm für die Freude danken, die er uns das ganze Jahr bereitet?

Sold werden im Blumengarten vor dem Rathaus die grünen Tannenzweige seine fürsorgende Arbeit für das kommende Frühjahr decken und gegen des Winters Unbill schützen. Zahlen reden am besten. Die erste Frühlingspracht erfordern 15 000 Stück Tulpenzwiebeln, ausgesuchte Stüde, ihnen im Blüten vorausgehend 9000 Arosen, Hunderte von Schneeglöckchen brechen oft schon Ende Januar durch den Schnee. Welch eine Pracht zeigte im vergangenen Frühjahr der Tulpenflor! Rote, weiße, gelbe und gefleckte, lauter Reiche der Schönheit, luden sie zum Beschaun ein. Dann folgten in weiterer Befragung Tausende von Azalea mollis, Cinerarien, und den Beschluß des Frühjahrs machten 10 000 Stiefmütterchen mit ihren leuchtenden Blumengestirben; fast meint man, sie drehten ihre Köpfe nach dem schönen lufwandelnben Damenflor!

Das Einleichen der zarten Blattsprache Summra und das Einleichen der Bananen zeigt den Sommer an. Einige 20 dieser exotischen Gewächse haben sich so herrlich in diesem Jahr entwickelt, daß man unwillkürlich nach Wärme und den wohlriechenden Früchten sucht. Ihre langen glänzenden Blätter halten in der Sommernacht lispelnde Zwiegespräche mit den herrlich blühenden Pelargonien, Geranien, Camas, Paeonien, Auchsien, begleitet vom dem Rauschen der beiden Brunnen. Die Farbensammlung ist so mannigfaltig, das es dem Beschauer nicht zum Bewußtsein kommt, wie viele ihrer sind. Unter der Palme auf dem Mittelbeet sind mit der Einfassung oft 1000 blühende Gewächse!

Selbst und endlich Astern leiten zum Herbst hinein, und die kleinen Winterastern bieten ihre zierlichen Blüten uns bis tief im November.

Auf diesem begnadeten Stüdechen Erde blühen das Jahr hindurch ca. 150 000 Blumen. Die Pracht zu hüten, stehen die Pflegerinnen hoch und hehr zu beiden Seiten, als wollten sie dem Winter wehren!

Wunderbar kommen den eifenden Fuß und bewundern dieses Meisterwerkes der Gartenkunst. Es ist nicht die geringste Sehenswürdigkeit der Welt- und Kurstadt Wiesbaden!

Diese Jellen, welche uns ein Blumenfreund übersandte, unterschreiben wir überzeugten Herzens, denn was in dem Bowling-green seitens der städtischen Gartenverwaltung geleistet wird, verdient volle Anerkennung. Wiesbaden hat alle Ursache, die größte Aufmerksamkeit seinen städtischen Gartenanlagen zuzuwenden, denn sie sind durchaus nötig zur Erhaltung seines guten Rufes als erste Kurstadt der Welt. Aberall werden heute auf dem Gebiet der Gartenkunst von den Städten große Anstrengungen gemacht, und es werden keine Mittel gespart, den Bewohnern das Leben in der Stadt so angenehm wie möglich zu machen. Hat da nicht Wiesbaden, welches doch auf Heranziehung guter Steuerzahler bedacht sein muß, doppelt Ursache, alle Kräfte anzuspannen, um nicht in dem allgemeinen Wettlauf zu unterliegen? Und nicht allein in den Anlagen, sondern auch in allen den kleinen Plätzen und Plätzchen innerhalb der Stadt wollen wir die Pracht der Blumen, die Herz und Auge auch aller beten erfreuen, die nicht im Festtagsgewand in den Anlagen lustwandeln können, nicht müssen. Unsere Gartenverwaltung ist bestrebt, auch diesen kleinen Anlagen ein würdiges Kleid anzuziehen, und diese Bestrebungen müssen von allen denen, welchen das Interesse Wiesbadens wirklich am Herzen liegt, unterstützt werden.

#### Nachmals der Star.

Aus Sonnenberg, 9. Oktober, erhalten wir folgende Zuschrift:

Der Gegenartikel vom 6. d. M., betr. „Stare“, kann im Interesse des Tierschutzes nicht unbedingtermaßen bleiben, obgleich wir zu einer Preßhefte keine sonderliche Lust haben und mit dem folgenden unsere Erwiderungen schließen. Tierschutzvereine sind bekanntlich nicht nur da zur strafrechtlichen Verfolgung offener Tierschänder, sondern haben auch die Pflicht, aufklärend zu wirken. Und in diesem Sinne mögen die nachstehenden Zeilen aufgesetzt werden. Die entschieden überwiegende Mäßigkeit der Stare läßt sich außer der Schandverurteilung auch bei Mätkerplagen feststellen. Es ist bekannt, daß diese Schädlinge ihre Eier in trockenen oder doch nicht sonderlich feuchten Rasenflächen ablegen. Die Eierlingmassen verzehren die Würzeln, so daß an solchen Orten selten ein saftiges Grün zu sehen ist. Wo dies der Fall war, wurden verschiedentlich Vorkehrungen zur Abwehr von Staren getroffen, und in kürzester Zeit verwandelten sich die dünnen, oben Orte in saftige Weiden, denn die Stare vertilgten nicht allein die dort hausenden Engerlinge, welche sie aus dem Boden herauszirkelten, sondern auch die ausfliegenden Käfer. Letztere Tätigkeit kann auch alljährlich hier im jungen Eichenland des Nerobergs sowie hinter jedem Bauernpflug beobachtet werden, und daß sie die Schaf- und Rinderherden von ihren lästigen Beden befreien, ist doch bekannt. Diese überwiegende Mäßigkeit der Stare dauert das ganze Jahr hindurch fort. In der futterarmen Zeit — im Frühjahr und selbst im Winter — nährt er sich fast nur von Mollusken, Schneckenlarven und tierischen Schädlingen in feuchten Wiesen und an Wasserlächen. Der Star ist also nicht nur ein Sänger, sondern auch ein Räuber par excellence — wenigstens in unserer Gegend. Der Herr Einsender gibt ja auch die Erklärungsbeziehung der Stare auf unserm Westertal, im Oden- und Schwarzwald usw. — also wesentlich in waldreichen Gegenden — und mithin, wohl etwas unbedacht — auch in dem bewaldeten Tannusgebiet selbst zu. Seine Ausführungen beziehen sich also wesentlich nur auf die Weinbaugebiete Rheingebens und der Pfalz. Scheinbar ist der Herr ein großer Weingutbesitzer dortiger Gegend; aber was berechtigt ihn denn nun, seine Verdammungsurteile auch in unsere, doch eigentlich recht starmarme Gegend zu tragen und deren Jodhe durch

solches Veto zu fügen? Daß er der Trauben wegen ein geschworener Staren- und Spagenseind ist, darf für uns doch nicht maßgebend sein. Es gibt ganze Dorfgemeinden in Hessen und Nassau, welche für die Mäßigkeit des Stars eine bessere Einsicht beweisen und deren Ansehung durch Aufhängen künstlicher Niststellen begünstigen. Oder sollte auch diesen erprobten Praktiken ein festeres Beurteilen unserer nützlichen Sänger fehlen und dies nur der weinbaureibenden Bevölkerung Hesses vorbehalten sein? Daß in Hessen die Mäßigkeit der Stare im Frühjahr, Sommer und Winter nicht so prägnant hervortritt, liegt in der Hauptsache doch nur daran, daß ihm bei der ihm feindlichen Bevölkerung keine Heimat geboten wird, was ja auch eigentlich nicht zu verwundern ist. Wären sie das ganze Jahr dort, würden sie auch sicher manche Weinbergschädlinge vertilgen und so ihren Schaden ausgleichen. Und wenn unsere Stare im Hessenland die Weinberge im Herbst als gute Schmausgebiete aufsuchen, so liegt das eben in ihrer tierischen Natur, und gibt noch lange keine stichhaltigen Grund dafür ab, in unserer engeren Nassauer Heimat diese herrlichen Sänger und Lieblinge als Unholde niederzuknallen. Was dort einer guten Weinerte halber leider üblich ist, ist bei uns noch lange nicht üblich. Unsere Jäger sind im allgemeinen keine Starenfeinde, obwohl es ja vor Inkrafttreten des Reichsvogelschutzgesetzes auch wohl vorkam, daß man unter den Kranenbüßern hier und da einen erschossenen oder erkrankten Staren finden konnte. Wir wollen keine Polemik treiben, aber ich habe gefunden, daß, wo ältere Stare des Fleisches halber geschossen, auch schon die fetten Nestlinge ausgenommen und mit Wohlbehagen verzehrt wurden. Das ist auch ein Mäßigkeitsprinzip, aber ein recht verwerfliches, und dazu kann das Starenschießen den Anlaß geben. Allerdings wo kein Mäker ist, das ist auch kein Richter, und nur dadurch ist es zu erklären, daß in den Weinbaugebieten Hesses die Starenschützen straflos ausgehen. Wundern muß man sich aber sehr, daß selbst Vertreter dortiger Behörden nicht wissen sollen, daß das neue Vogelschutzgesetz auch die Stare mit einschließt. Die Anordnung dortiger Bürgermeister, die Staren schwärme niederzuschleichen, ist doch jedenfalls nur ein persönlicher Akt und kann seitens ihrer Vorgesetzten niemals gutgeheißen werden. Wir hoffen wohl, daß seitens höherer Instanzen den Weinbergschützen die Erlaubnis erteilt wird, durch Pistolenschüsse die Staren schwärme zu verschrecken, erwarten aber nie, daß dieselben Behörden das gesetzwidrige Abschleichen derselben unterlassen oder gar anordnen. Man weiß wirklich nicht, ob man bei diesen periodischen Beurteilungen unserer Vogelwelt Schmerz oder Freude empfinden soll. Sie geben jedesmal Anlaß zu aufklärenden Erörterungen und regen dadurch das Mäßigkeit für die uns untergeordneten Geschöpfe an, andererseits eben sie stets als Triumph tierischer Bestrebungen, denn gewöhnlich ist der Erfolg ein konträrer, als die verärgerten Einsender es wünschen. So hat auch diesmal das Bestreben des Herrn Einsenders ein gründliches Glaslo erlitten. Aus allen Gegenden unseres Vaterlandes, wohin auch das „Wiesbadener Tagblatt“ kam, erhielten wir Bestellungen auf Verleppische Nisthöhlen für Stare. Warum stellt sich der Herr Einsender unserer Einwohner oder gar dem „Wiesbadener Tierschutzverein“ nicht einmal mit seinem vollen Namen zur Verfügung unter Vorgehung einiger seiner geschossenen Stare aus hiesiger Gegend? Eine Anzeige würde ja Klarheit bringen, ob die Stare unter dem Gesetz stehen oder nicht. Auch wir veranlassen die Verfassung solcher Schuppen und belohnen jeden, der uns einen Vogelbekämpfer so anzeigt, daß er dies zureichend vertreten kann, mit 5 M. Durch Anlage kleiner, naturkundlicher Bibliotheken in den Landgemeinden seitens der Kreisbehörden und Statistikausschüsse dieser Ämter, sowie durch Gründung von Tierschutzvereinen würde auch viel Aufklärung geschaffen, und es kämen derartige Ausfälle und Verdammungsurteile unserer einheimischen Bürgerwelt in Zukunft sicherlich weniger vor.

Der Tierschutzverein zu Sonnenberg.

Der Streit über den Schaden und Nutzen des Stars wird nie ganz zu schlichten sein. Für den einen ist er nützlich, für den anderen aber auch unbedingt schädlich, je nachdem, was die Betreffenden empfinden. Daß das Letztere für den Winger in nicht geringem Maß der Fall ist, darüber kann kein Zweifel sein. Zahllose Beobachtungen haben dies ergeben.

Die Kontrolle im Rathaus. Unter dem Auditor et altera pars schreibt man uns im Anschluß an unseren Artikel „Die Kontrolle im Rathaus“: „Es kann ohne weiteres zugegeben werden, der Dienst der kontrollierenden Herrn Beamten im Rathaus ist sehr erschwert worden, seitdem sich die Einsicht von Besuchern dank der Arttage in die prächtigen Räume ergießt und zeitweise sogar nicht nur Tageszeitungen, sondern auch Wochenhefte, wie die „Zukunft“, mit sich fortzuschleppen und, eifrig deutsch geflüstert, auf der anderen Seite dürfte man aber auch eine größere Menschenkenntnis und Vorsicht bei diesen Herren der Kontrolle voraussetzen, wie sie namentlich von Portiers der größten Hotels gerühmt wird. Wenn man schon über ein Vierteljahr lang ein halbjähriges Monnment besitzt und tagtäglich vormittags die Besetzungsmannschaft aufsucht, dürfte man doch wohl erwarten, endlich nicht mehr mit dem verlangten Vorzeigen der Karte belästigt zu werden, dies ist um so unangenehmer, wenn sich, wie wiederholt zu beobachten ist, ein Tröpsel von Männlein, Weiblein und Kinderchen neugierig schwärmend mit Vorliebe unter der Eingangstür aufhält, ehe sie in das gelobte Land einziehen. Merkwürdigerweise sind diese schlechten Menschenkenner durchaus nicht etwa Neugierige, sondern gerade — allerdings nur einzelne — ältere, noch vom seligen „Paulinenschloßchen“ her bekannte.“ — Soweit der Herr Einsender. Es sind aber auch Fälle zu berücksichtigen — und sie kommen, wenn auch seltener, vor —, in denen Beamte zur Kontrolle aus-hilfsweise herangezogen werden, denen die Abmonitionen oder Kartenzahler gänzlich unbekannt sind. Unter solchen Umständen tut der Beamte nur seine Pflicht, wenn er auf der Vorgehung der Eintrittskarte besteht, die ja laut den Bekanntmachungen der Kurverwaltung bei gewissen Gelegenheiten ganz ausdrücklich ohne Ausnahme vorgeschrieben wird.



— **Dienstjubiläum.** Die beiden Königl. Lokomotivführer Krosch und Corzelius von hier feierten heute Donnerstag, den 13. Oktober, auf eine 25jährige Tätigkeit in dem schwierigen und verantwortungsvollen Beruf eines Lokomotivführers zurück. Von einer öffentlichen Feier wurde auf besonderen Wunsch der Jubilare Abstand genommen, und es findet nur eine Ehrung derselben im enghen Familien- bzw. Kollegenkreis statt.

— **Die Kochkunstausstellung,** welche die bekannten Firmen zum Besten der Kinderfürsorge unter der Förderung von Frau Oberstleutnant Kuer von Herrenkirchen, Frau Polizeipräsident v. Schenk und Frau Rittmeister von Eschirsdorf im Kasinoaal veranstaltet haben und die gestern vormittag eröffnet wurde, erfreut sich allgemeiner Beachtung und eines starken Besuchs. Das schöne eigenartige Arrangement der Ausstellung findet ebenso die Bewunderung der zahlreichen Gäste, als die ausgestellten Waren. Die intime Wirkung der durch die Oleanderbäume geschaffenen Räume im Verein mit der geschmackvollen Möbelausrichtung von Hermann Kretel u. Ko. findet die ungeteilte Anerkennung, die in ebenso reichem Maße den kunstvollen und schmackhaften Speisen der Stadtküche Braubach, der eleganten Blumendekoration von Ernst Wahl, den vornehmen Geschirren und Kristallen von E. Stiller und den hervorragenden Festreden von G. Eberhardt zuteil wird. — Die Ausstellung bleibt bis heute Donnerstagabend 8 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt nur 1 M., und dieser geringe Betrag wird hoffentlich recht viele veranlassen, sein Erscheinen zum Besten der Kleinsten unter den Kleinen zu opfern.

— **Die Handlungsgehilfin in Gegenwart und Zukunft.** Die hiesige Ortsgruppe des Kaufmännischen Verbands für weibliche Angestellte, E. V. (St. V.), hatte zum 6. Oktober eine öffentliche Versammlung nach dem „Bestandhof“ einberufen, in der Fräulein Maria Meinel über „Die Handlungsgehilfin in Gegenwart und Zukunft“ sprach. Die Rednerin entwarf ein Bild von dem jetzigen Zustand, wonach die Handlungsgehilfinen zwar die gleichen Pflichten wie ihre männlichen Kollegen, aber durchaus nicht immer und überall dieselben Bildungsbedingungen und die gleichen Rechte haben. Die Vortragende ging auch auf die Schwierigkeiten ein, die der arbeitenden Frau noch immer im Wege stehen, sie beleuchtete den Widerstand, den die Gegner der Frauenarbeit der nach Gleichberechtigung ringenden Handlungsgehilfin entgegensetzen. Von den verschiedenen Einwänden, die gegen die im Handel tätigen Frauen erhoben werden, ist der beliebteste, daß sie an der Dienstbotenmotivation schuld sind. Obgleich die Handlungsgehilfinen in der großen Mehrzahl nicht aus den Kreisen stammen, aus denen die Dienstboten herkommen, ist es doch interessant und lehrreich, zahlenmäßig feststellen zu können, daß die Zahl der städtischen Dienstboten in der Zeit von 1895 bis 1907 um 141 002 zugenommen hat. Dabei sind jene noch nicht mitgerechnet, die nicht im Hause der Herrschaft wohnen und deren Zahl sicherlich im Steigen begriffen ist. Abgenommen hat lediglich die Zahl der ländlichen Dienstboten, aber hierfür kommen die Töchter derjenigen Volksschichten, die ihre Töchter in den Handel schickten, schon gar nicht in Frage. Gegen die Berufsbildung wird immer ins Feld geführt, daß die Ehe ja doch alle Erfolge der Bildung wieder vernichtet. Dabei wird nur übersehen, daß nicht alle Frauen heiraten, daß die Berufsdauer der Frauen, die eine Ehe eingehen, ständig steigt, daß die Ehe aber nicht immer gleichbedeutend mit Berufsaufgabe ist. Nicht einmal gleichbedeutend mit Unterbrechung der Berufstätigkeit. Das beweisen die Zahlen der Berufszählung, nach der von den 9 163 977 hauptberuflich tätigen Frauen 3 842 527 Ehefrauen, Witwen und Geschiedene sind. Bei der plamäßigsten Gegnerschaft ist es aber dringend nötig, daß ihr ebenso plamäßig begünstigt wird durch den Zusammenschluß in der Berufsorganisation. Denn nur auf diesem Wege läßt sich ihr Ziel, die Verbesserung ihrer Lage und die Gleichstellung mit den männlichen Kollegen, erreichen. Die Aufforderung, dieser Organisation beizutreten, hatte guten Erfolg.

— **Der Innungsausschuß Wiesbaden** hat dem Schneidermeister Jureit in Frankfurt, welcher sich durch die Übernahme des Besitzes der Ausstellung um das Handwerk ganz besondere Verdienste erworben, einstimmig zu seinem Ehrenmitglied ernannt und gleichzeitig beschlossen, ein Dankschreiben an ihn zu richten.

— **Der Polizeihund als Kriminalhund.** Die Viebrücker Polizeiverwaltung bittet um Aufnahme und Weiterverbreitung nachstehender Zeilen auch die Tagesblätter der Nachbarbezirke: In letzter Zeit sind häufig an die Viebrücker Polizeiverwaltung aus zum Teil ganz entfernten Gemeinden des Regierungsbezirks Ersuchen um Überführung eines Polizeihundes gerichtet worden zwecks Ermittlung von Einbrüchen oder anderen Verbrechen. So gern die Polizeiverwaltung bereit ist, diesen Ersuchen Folge zu geben, so ist es ihr doch auf die Dauer nicht möglich, allen solchen Anforderungen nachkommen zu können, denn diese Hunde sind doch vor allem zur Erhöhung der Sicherheit hier am Ort selbst beschafft worden. Die Polizeiverwaltung will deshalb in Zukunft solche Polizeihunde nur in den dringenden Fällen, in denen es sich um ganz besondere schwere Verbrechen (wie Mord usw.) handelt, abgeben. Schon öfter sind Polizeihunde angefordert worden, ohne daß vorher ein wirklicher Kriminalist den Tatbestand festgestellt hat. Es muß ausdrücklich betont werden, daß nicht in allen Kriminalfällen ein Spürhund mit Erfolg Verwendungen finden kann. Es muß vorher von einem berufenen Kriminalisten an Ort und Stelle geprüft werden, ob durch die Hinzuziehung eines solchen Hundes ein Erfolg zu erwarten steht. In ausbleibenden Fällen entstehen den betreffenden Gemeinden nur unnütze Kosten, der Stadt Viebrüch der Nachteil, daß der mit der Führung des Hundes betraute Beamte tagelang seinem Dienst entzogen wird. Wenn von vornherein feststeht, daß z. B. bei einem Einbruch von dem oder den Tätern nicht genügend Schweißspuren hinterlassen wurden oder solche noch Lage des Falls überhaupt nicht in Frage kommen können, so kann der Hund natürlich niemals erfolgreiche Arbeit verrichten. Dazu ist es erforderlich, daß unbedingt größere Menschensammlungen am Tatort verhindert werden, was besonders in ländlichen Orten mitunter sehr schwierig ist. Und dann: der beste Spürhund in der Hand eines „Kriminalisten“,

mag der betreffende Führer im übrigen ein noch so tüchtiger Beamter sein, wird in den seltensten Fällen mit Erfolg arbeiten können, weil der Tätigkeit des Tieres die unbedingt nötigen, ja die wichtigsten Feststellungen der „Merkmale“ des Tatbestandes in der Regel vorausgehen müssen. Jeder Polizeimann ist noch lange nicht ein gewiegter Kriminalpraktiker, dazu gehört besonderes Talent.

— **Die Jugendgerichte** suchen weniger durch die Höhe der von ihnen verhängten Strafen, als durch die Zusprache des Richters auf die Angeklagten einzuwirken. Durchweg wird von ihnen nicht auf Gefängnisstrafen, sondern auf Verweise erkannt, und wo nach der Schwere des Falls eine Gefängnisstrafe absolut geboten erscheint, da werden durchweg die jugendlichen Sünder zur Begnadigung in Vorschlag gebracht. Gestern standen u. a. zwei Knaben vor dem Gericht, bei denen die Strafen differenziert werden mußten. In dem einen Fall handelte es sich um einen Burschen, der auf der Treppe eines Gasthauses ein Portemonnaie mit 20 M. gefunden, es seiner Tasche einverleibt, später aber, als jemand ihn auf die Notwendigkeit, es abzuliefern, hinwies, es wieder herausgegeben hatte. Wider diesen „Sünder“ wurde auf einen Verweis erkannt. Ein Hausbursche — das war der zweite Fall — hatte in dem Kohlengeschäft, in dem er angestellt war, die Ladenkasse gewaltsam geöffnet und sich 20 M. angeeignet, die er zum Teil in Zigaretten anlegte. Er erhielt einen Tag Gefängnis.

— **Abgeworfen.** Auf einem Fröhlich heute gestern das Pferd eines zur Kur hier weilenden jungen Russen und warf seinen Reiter ab, der mit erheblichen Kopfverletzungen liegen blieb und durch eine von Arbeitern herbeigeholte Droßke nach seiner in der Launstraße gelegenen Pension gebracht wurde. Das Pferd, das nach dem Abwurf seiner Bürde in der Richtung nach der Leichterhöfstraße weiterkam, konnte kurz nach dem Vorfalle aufgehalten werden. Der Reiter mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

— **Laubhüttenfest.** Heute Donnerstag feiern unsere israelitischen Mitbürger das bekannte Laubhüttenfest.

— **Personal-Nachrichten.** Der bisherige Bürgermeister Wilhelm Schmid ist zu Niedertiefenbach im Unterlahnkreis ernannt worden.

— **Krankenkassenwesen.** Die neue Reichsversicherungsordnung, durch welche die Arbeiterversicherung im Deutschen Reich neu geregelt werden soll, nimmt begrifflichweise das Interesse der beteiligten Kreise in Anspruch. Besonders einschneidende Änderungen sieht der Entwurf bei der Krankenversicherung bezüglich der inneren und äußeren Organisation der Kassen vor, welche nicht den ungeteilten Beifall der Kassenangehörigen finden. Man ist in diesen Kreisen deshalb bestrebt, auf die Gestaltung der Reichsversicherungsordnung, welche den Reichsdienst nach dem Abschluß der Reichsversicherungsordnung einen Einfluß auszuüben, indem man die diesbezüglichen Wünsche und Vorschläge zur Kenntnis der Regierung und des Reichstags bringt. Die hiesigen Krankenkassen veranlassen zu diesem Zwecke am kommenden Sonntag in der Turnhalle in der Hellmündstraße eine Versammlung, in welcher Herr Julius Krätschke aus Dresden über die Reichsversicherungsordnung sprechen wird. Wir verweisen auf das diesbezügliche Inserat im Anzeigenteil. Herr Krätschke ist ein guter Redner und gilt als Autorität auf dem Gebiete des Krankenkassenwesens; es ist deshalb ein starker Besuch der Versammlung zu erwarten.

#### Theater, Kunst, Vorträge.

\* **Sinfonieconcerte der Königl. Kapelle.** Das am Dienstag, den 13. Oktober, stattfindende 1. Konzert gewinnt besonderes Interesse dadurch, daß es gelungen ist, Frau Julia Culp, eine unserer bedeutendsten Sinfoniekomponistinnen, zur Mitwirkung zu gewinnen. Frau Culp wird drei Sinfonien aus Walter Scotts „Fraulein vom See“ von Franz Schubert, sowie eine Anzahl Lieder von J. Brahms und Hugo Wolf zum Vortrag bringen. Die Königl. Kapelle wird unter anderem die seit 12 Jahren hier nicht mehr gespielte granbiöse Sinfonie (E-Moll) des großen russischen Tonmeisters Peter Tschaikowsky und Schumanns „Genoveva“ Ouvertüre aufführen.

#### Vereins-Nachrichten.

\* **Der „Aneipp-Verein“** hat sein Vereinslokal nach dem Hotel-Restaurant „Water Rhein“, Reichstraße 6, 1. Stod, verlegt. Dortselbst findet Freitag, abends 8½ Uhr, die erste Wochenversammlung mit Vortrag und Berichterstattung über den Bundeskongress in St. Gallen statt.

#### Aus dem Landkreis Wiesbaden.

##### Der Raubmordversuch in Wallau.

— **Wallau, 12. Oktober.** Zu dem Raubmordversuch können wir noch folgendes mitteilen: Wie bereits gestern gemeldet, nahm der Wiesbadener Polizeihund die Fährte in der Richtung Langenrain auf. Er bog dann, nachdem er das zweite weggeworfene Portemonnaie auf dem Feld gefunden — das erste hatte der Einbrecher schon vor dem Tor weggeworfen, vielleicht auch war es ihm bei dem Ringen verloren gegangen —, nach Hofheim ab. Im Wald, auf dem Wege dorthin, wurden die Reste und die blutbefleckte Hofe des Einbrechers gefunden, der sich dort in aller Gemütsruhe umgezogen zu haben scheint. In Hofheim eilte der Hund in den „Aheingauer Hof“ und blieb dort vor einem Tisch stehen. Nach der Beschreibung der Wirtsleute hat der Einbrecher hier kurze Zeit gewartet, um einen Schnaps zu trinken. Die ihn bedienende Person trieb er beim Herausgehen auf ein größeres Geldstück zur Eile an und bemerkte: „Ich habe keine Zeit, ich muß heute noch weit!“ Sonderbarerweise fehlt von hier ab jede weitere Spur. Auch der Hund, der übrigens sehr gut gearbeitet hat, konnte von hier aus die Spur nicht weiter verfolgen. Die Verwundungen der Frau Hauzel sind, wenn keine Komplikationen eintreten, nicht lebensgefährlich. Sie hat vier große Stichwunden am Kopf, die zum Teil zugenäht werden mußten. Herr Hauzel hat zwei Stiche durch die Muskeln des linken Oberarms. Er trägt den Arm in einer Binde.

#### Nassauische Nachrichten.

m. Gaus, 11. Oktober. Unser Delanats-Missionsfest am Sonntag litt ein wenig unter der Weinlese und unter den ländlichen Erntearbeiten, die auch den Bezug von den Nachbarorten wesentlich beeinträchtigten. Das war schade, denn das Fest verlief aufs Beste. Die Festpredigt des Pfarrers Conrad aus Badarach schilderte nach der Apostelgeschichte „Das erste Missionsfest“. Die Nachversammlung in der Kirche brachte außer der Ansprache des Pfarrers Schmidtborn, der den Gedanken ausführte, Jesus geht heute durch die Welt, und dem Schlusswort des Orts Pfarrers über die Frage: Was haben wir von der Mission?, einen Doppelvortrag des Missionars Späth über seine Missionsarbeit in Indien. Ganz selbstverständlich muß das Selbstverleihen, das anlässlich vorgetragen wird, angehen. Was die Ausführungen jedoch besonders interessant machte, waren die Lichtbilder, die Späth selbst aufgenommen hat und

die den ersten Teil der Rede trefflich illustrierten. Wie bei allen derartigen Gelegenheiten machte sich der Kirchenvorstand um Gottesdienst und Nachversammlung verdient. Recht erfreulich trat auch der dreistimmige Konfirmandenchor, der sonst erst bei den Abend-Abendgottesdiensten tätig wird, in die Erscheinung.

cc. Staffel, 11. Oktober. In der Woche vom 8. bis 8. Okt. fand auf der Veruchstation der Wiesengrund nur für Lehrer ein Vienenzugkursus statt, an welchem 14 nassauische Lehrer teilnahmen. Leiter des Kurses ist jetzt Herr Dr. Wegandt, der Sohn des wohlbekannten Wiesengrunders und jetzigen Leiters der Kurze, Herrn Barrer Wegandt. Mit großem Interesse folgten die Teilnehmer den Vorträgen und Erläuterungen des Leiters, dem am Schluß des Kurses der übliche Dank abgestattet wurde.

X. Dies, 11. Oktober. Der heutige Obstmarkt war so stark besetzt, wie hier noch keiner erlebt worden ist. Über 1000 Bäume waren angefahren und wurden mit guten Preisen abgesetzt. Es galten Bohnäpfel 1 Bente 5 bis 6 M., Reinetten 1 Bente 7 bis 9 M., Goldparmäne 8 bis 10 M., Schöner von Bostlopp 12 M. und Birnen 7 bis 10 M. Zweifeln waren keine vorhanden. Gerügt muß werden, daß manche Verkäufer die schönsten Äpfel oben in die Körbe legten und damit die geringeren abdeckten. Ein solches Verfahren ist, gelinde ausgedrückt, unethisch. Könnte hiergegen nicht durch eine Marktordnung eingeschritten werden?

L. Bad Ems, 11. Oktober. Die literarische Vereinigung, die nimmehr auf eine fünfjährige, an Erfolgen reiche Tätigkeit zurückblicken kann, hielt gestern Abend ihre diesjährige, fünfzigste Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Schriftsteller S. L. Vinkenbach, erstattete den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß die Vereinigung in immer weiterer Entwicklung begriffen ist und alle Schichten der Bevölkerung umfaßt. In diesem Jahre sind wieder 5 bis 6 Vorträge vorgesehen, ebenso drei Theateraufführungen. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Ausbau der Volksbücherei gewidmet, die bereits im Dezember des Jahres ihren Betrieb eröffnen kann. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Erster und zweiter Vorsitzender die Herren S. L. Vinkenbach und Franz Schmitt jun., erster und zweiter Schriftführer die Herren Kriester und Dr. Tröst; Schatzmeister Herr Springfeld, Bücherwart Herr Bezirksrath Dr. Weingarten, Beisitzer die Herren Dr. Ernst, Direktor Döfer, Direktor Müller, Buchhändler Pfeffer, Rektor Gerhardt und Lehrer Alfus. Die Mitgliederzahl der Vereinigung beträgt augenblicklich annähernd 200.

1. Dillenburg, 11. Oktober. Die Organisation der fortschrittlichen Volkspartei im Wahlkreis Dillenburg-Oberwiesertal macht ständig erfreuliche Fortschritte. Am Sonntag, den 9. Oktober, fand in Dillenburg eine Versammlung der Vertrauensmänner für das ehemalige Amt Rennerod statt, die so zahlreich besucht war, wie sonst Vertrauensmännerversammlungen ganzer Wahlkreise in politisch bewegten Zeiten. Herr Rektor Schüttler aus Frankfurt am Main berichtete in eingehendem Vortrag über die politische Lage, dabei die Sünden ins recht Licht setzend, die der schwarzblaue Bloß und die wirtschaftliche Vereinigung und mit ihr der derzeitige Vertreter des Wahlkreises durch ihre Haltung, insbesondere in der Frage der Reichsfinanzreform, am Wohl des Volkes begangen haben. Seine Ausführungen wurden ergänzt durch Dr. Reinger, Frankfurt a. M., der bei aller Betonung der Notwendigkeit einer tiefischen Einigung mit dem Nationalliberalismus die Unterschiede in der Stellungnahme der fortschrittlichen Volkspartei einerseits und der national-liberalen Partei andererseits in manchen politischen Fragen kennzeichnete. Auch die Organisation der Partei wurde eingehend besprochen und unterzogen. Die darauf bezüglichen Verhandlungen waren, wie alle vorangegangenen Vertrauensmänner-Versammlungen, außerordentlich fruchtbar. Die Stimmung der Versammlung, der erfreulicherweise neben alten Veteranen auch eine große Anzahl junger Parteifreunde anwohnten, war überaus belebt und hoffnungsfroh. Mit der fortschrittlichen Sache im Wahlkreis steht es sichtbar voran.

#### Aus der Umgebung.

##### Eine Verletzung des Gutenberg in Mainz?

pp. Mainz, 11. Oktober. Durch den Vorbau am Stadttheater ist der Theaterplatz ganz erheblich eingeeignet, so daß für die Fußgänger eine nicht geringe Gefahr dem Verlassen des Theaters erwächst. Diesem Mißstand abzuwehren, wird hier ein Radikalmittel in Erwägung gezogen. Die Ludwigstraße soll an jenem Teil, der am Theater vorbeiführt, von jedem Wagenverkehr entlastet werden, das ist sehr leicht dadurch zu ermöglichen, daß man das Gutenbergdenkmal, das jetzt auf der rechten Straßenseite steht, in die Mitte der Straße rückt, den Wagenverkehr und die elektrische Bahn hinter dem Denkmal herumleitet. Die Idee, die hier lebhaft erörtert wird, läßt auch dem Straßenbild sehr zusetzen, denn das so verkehrte Denkmal des Erfinders wäre vom Markt und die ganze Ludwigstraße entlang sichtbar, während man es jetzt erst sieht, wenn man den Theaterplatz betreten hat.

m. Bingen, 11. Oktober. Heute stürzte der 25 Jahre alte Zimmermann Heinrich Remmet von hier, der bei dem Zimmermeister Joh. Rauch in Gausheim beschäftigt war, von dem Schulhausneubau aus einer Höhe von zwei Stockwerken herunter. Remmet erlitt einen Schädelbruch sowie schwere Verletzungen an den Armen und am Kopf. Der Schwerverletzte wurde in das hiesige Hospital gebracht.

\* Mainz, 12. Oktober. Rheinpegel: 1 m 05 cm gegen 1 m 07 cm am gestrigen Vormittag.

#### Gerichtliches.

##### Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

we. Raub. Auch diesmal ist es ein Raub, welcher das Schwurgericht beschäftigte. Die Angeklagten sind der Eisenbrecher Wilhelm Herzog sowie der Arbeiter Nikolaus Stroh, beide von Hofheim i. L., vielfach porbestrafte Burschen, welche angeklagt sind, während der Nacht zum 6. September in Hofheim auf der Zeilsheimer Straße dem Arbeiter Höbner, nachdem sie vorher in verschiedenen Wirtschaften mit ihm zusammen geseht, unter Anwendung von Gewalt das Portemonnaie mit Inhalt weggenommen zu haben. Die Angeklagten befinden sich seit dem 8. September in Untersuchungshaft. 15 Zeugen sind in der Sache geladen. Sie gaben zu, Höbner niedergeschlagen zu haben, bestritten jedoch den Raub. Höbner war an demselben Tage aus seiner Stellung ausgetreten und führte seine ganze Löhnung in Höhe von 70 M. mit sich. Die Geschworenen sprachen die beiden Angeklagten schuldig des Straßenraubs unter gleichzeitiger Jubilation von mildernden Umständen, worauf Urteil erging wider Herzog auf 2 Jahre, wider Stroh auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

we. Beihilfe zum Heiratschwindel. Während der Ausstellung wollte hier in Wiesbaden ein Mann namens Stromberger, der sich damals Impresario nannte. Bei irgend einer Gelegenheit lernte er ein Dienstmädchen kennen, mit dem er ein Verhältnis anknüpfte. Er stellte sich dem Mädchen als ledig, ohne Anhang, später als Bewerber um seine Hand vor und verlangte zum Schluß, daß es ihm seine Ersparnisse als Darlehen gebe, weil er irgend eine geschäftliche Einrichtung zu treffen gedenke. Als das Mädchen nicht gleich mit dem Gewünschten herausrückte,



Verantwortlicher Redakteur für Text u. Kunst: H. Degerborth, Greibitz.  
 Foto: für Frontispiz: B. Schulte vom Brühl, Gommern; für Titeldruck:  
 Kautschuk: C. Köhler; für Rahmen: Kautschuk, Auf der Hirsch-  
 und Wernsdorf; D. Diefenbach; für Schmied, Sport und Fischerei:  
 C. Moser; für die Angeln u. Netze: D. Tornatz; ferner in Wiesbaden:  
 Text und Verlag der P. Schellenger'schen Verlagsdruckerei in Wiesbaden.



Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. — Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.16
1 Peso	4.—
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Whrg.	12.—
1 Mk. Bko.	1.50

3.	Holl. Kom. v. 1871	h. fl.	105.00
3 1/2	Köln-Mündener	Thlr.	134.50
3 1/2	Lübeker von 1863	Fr.	—
2 1/2	Lütkcher von 1852	Fr.	—
3.	Madrid abgest.	—	75.
4.	Meining. Fr.-Pfdb. Thlr.	—	125.35
4.	Cesdrescher. v. 1860	ö. fl.	174.50
3.	Oldenburger	—	—
5.	Russ. v. 1804 a. Kr.	Rbl.	480.
5.	do. v. 1806 a. Kr.	—	380.
2 1/2	Stehlweiss. R.-Gr.	ö. fl.	115.75

**Unverzinsliche Lose.**

Zf.	Per St. in Mk.
—	Angsburger fl. 7
—	Braunschweiger Thlr. 20

	In Mark.	
Paris . . . Fr. 100	81.05	3 1/2
Schweiz . . . Fr. 100	89.05	3 1/2
S.-K. Petersb. . S.-R. 100	84.93	3 1/2
Triest . . . Kr. 100	—	4 1/2
Wien . . . Kr. 100	—	5 1/2
do. . . Kr. 100	—	5 1/2



# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.  
Echster-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Kauf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-55.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag  
Langgasse 21, ohne Frangierlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auswärts  
Bezugs-Preise: — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener  
Mordring 29, sowie die 118 Ausgabestellen in allen Teilen des Stadt; in Dillenburg die dortigen 22 Aus-  
gabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitskreis“ und „Meiner Anzeiger“  
in einseitiger Spalte; 20 Pfg. im beiderseitigen Spaltenausdruck, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Wt. für lokale Stellen; 2 Wt. für auswärtige  
Stellen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 478.

Wiesbaden, Donnerstag, 13. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

## Abend-Ausgabe. 1. Blatt.

### Die Gesellschaft für Forschungsinstitute.

Wenn Kaiser Wilhelm in seiner mit jubelndem Beifall aufgenommenen Ansprache bei dem Festakt zur Hundertjahrfeier der Berliner Universität, die, um mit den Worten des Kaisers zu sprechen, „aus dem gleichen kaiserlichen Geist heraus geboren wurde, dem Preußens Wiedergeburt entsprang“, dem Wunsche Ausdruck gegeben hat, daß dieses Fest „nicht nur ein Jubiläumsdatum der Berliner Universität, sondern zugleich eine weitere Stufe in der Entwicklung deutschen Geisteslebens bedeuten“ möge, so sind unterdessen bereits die Vorbedingungen für die Erfüllung dieses großherzigen Wunsches geschaffen worden und zwar durch die eigene Initiative des Kaisers.

Die Ankündigung der Begründung einer unter kaiserlichem Protektorat stehenden Gesellschaft, deren Zweck die Errichtung und Erhaltung von Forschungsinstituten ist, welche unbeeinträchtigt durch Unterrichts- zwecke, aber in enger Fühlung mit der Universität, lediglich der Forschung dienen sollen, ist in den Kreisen der Wissenschaft begreiflicherweise mit lebhafter Genugtuung aufgenommen worden und wird die gleiche freudige Aufnahme sicherlich allüberall finden, denn das Wort „nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“, trifft heute auch auf die Wissenschaft zu, die sich längst nicht mehr zur grauen Theorie, sondern zu des Lebens goldenem Baum bekennt, die, ohne dabei von ihrem hohen Riefstahl herunterzufallen, die Praxis des Lebens befruchtet. Das gilt in erster Reihe, aber nicht etwa nur für die Naturwissenschaften, denen nach der Ankündigung des Kaisers zunächst diese schwerlich irgendwo ihresgleichen findende Förderung der freien Forschung zugute kommen soll. Und man wird es wohl als ein besonderes Zeichen der Zeit begrüßen können, daß an den Vorarbeiten zu dem der Initiative des Kaisers entsprungenen Werke, welches vorwiegend den Naturwissenschaften dienen soll, in erster Reihe der hervorragende Theologe der Berliner Universität, der gestern zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Exzellenz beförderte Generaldirektor der königlichen Bibliothek Professor Dr. Harnack, beiteiligt ist.

Wenn in der kaiserlichen Rundgebung mitgeteilt wurde, daß schon auf eine nur in engem Kreise erfolgte Bekanntgabe des Planes hin bereits an 9 bis 10 Millionen Mark für die angestrebte Errichtung von Forschungsinstituten zur Verfügung gestellt worden seien, so wird heute bekannt, daß bereits der erste, ja als der schwerste geltende Schritt zur Verwirklichung des groß-

angelegten Planes getan ist. Von der Koppelftistung zur Förderung der geistigen Beziehungen Deutschlands wird als erste Etappe auf dem vom Kaiser vorgezeichneten Wege ein Forschungsinstitut für physikalische Chemie ins Leben gerufen werden, und die Vorarbeiten zu diesem, in den Kreisen der Wissenschaft und der Praxis als besonders dringlich angesehenen Werke sind bereits in die Wege geleitet. Als zweite Etappe dürfte, wie angenommen wird, ein Laboratorium für allgemeine Chemie in Betracht kommen, und daran wird sich wohl in bald ein Institut für die jüngste und vielleicht entwicklungsreichste Wissenschaft, für die Radioaktivität schließen. Weitere und zum Teil noch unerschlossene Forschungsgebiete eröffnen sich auf dem mit den Naturwissenschaften eng zusammenhängenden Gebiete der Medizin, wobei in erster Reihe die ständig an praktischer Bedeutung gewinnende Immunchemie in Frage kommt, und auch die übrigen Zweige der Wissenschaft werden ihre Forderungen anmelden.

Es wird also viel zu tun geben, wenn das Wort, das einst bei den Kämpfen in China erklang, das Wort „the Germans to the front!“, auch auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung seine volle Geltung behalten und zu neuer Anerkennung gelangen soll, und man wird hoffen dürfen, daß es in den Kreisen der Besitzenden als eine Ehrenpflicht angesehen wird, dem Rufe des Kaisers nach Mahnabe der Mittel Folge zu leisten. Gilt es doch, eine Generation von Gelehrten und Forschern, denen die wirtschaftlichen Sorgen die wissenschaftliche Arbeit erschweren oder gar unmöglich machen, von diesen Sorgen zu befreien, um so ihr Wissen und ihre Arbeit in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Aber nicht nur die materielle, sondern auch die geistige Befreiung soll diesen Forschern gesichert sein, wie es der Kaiser mit den Worten verkündet hat, daß der Geist der Wahrheit die Hochschule in ihrem ganzen Wirken durchdringen möge, und wie es auch der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg in seiner Ansprache auf dem gestern abgehaltenen Festbankett mit den Worten zugesichert hat: „Wer immer, und auf welchem Gebiete es sei, um den geistigen Fortschritt ringt, schafft politisch mit an der Größe der Nation.“ Möge das neue große Werk zur Förderung des deutschen Geisteslebens im Sinne des schönen Spruches eingeleitet und geleitet werden, den der Kaiser als Motto seiner Rede gewählt hat: Communis hominum thesaurus situs est in magnis veritatibus. — Der gemeinsame Schatz der Menschen liegt in den großen Wahrheiten!

#### Die Vorgeschichte der Gründung.

Die Gründung der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin unter dem Protektorat des Kaisers, die dieser vorgestern verkündet hat, hat eine längere Vor-

geschichte, die Idee einer gewissen Trennung des Betriebes der wissenschaftlichen Forschung von dem Lehrbetriebe reicht auf Wilhelm v. Humboldt, also in die Gründungszeit der Universität zurück. Der praktische Ausführung hat sich u. a. Althoff jahrelang gewidmet. Das Programm dieser Gesellschaft enthält auf Grund der bisherigen Beratungen, an denen neben privaten Kapitalkräften und für die Wissenschaften interessierten Kreisen auch das Kriegsministerium teilgenommen hat, folgende Bestimmungen: „Voraussetzung für die Mitgliedschaft ist die Stiftung eines Kapitals oder eines festen Beitrags für mindestens zehn Jahre. Über die Verwaltung und Verwendung der Stiftungsbeiträge bestimmt der Senat der Gesellschaft. Dieser soll sich erstens aus Mitgliedern der Gesellschaft zusammensetzen, die in einer Mitgliederversammlung gewählt und dann dem Kaiser präsentiert werden; ferner aus solchen Gelehrten, Freunden der Wissenschaft und besonders verdienten Mitgliedern der Gesellschaft, die vom Kaiser ernannt werden.“ Die 9 oder 10 Millionen, die bis jetzt aufgebracht sind, stammen zum guten Teil von den bekannten reichen Männern, die seit Jahren für ähnliche wissenschaftliche und künstlerische Zwecke eine offene Hand hatten, zum guten Teil, aber nicht ausschließlich, aus Berlin.

#### Der zweite Tag der Universitätsfeier.

Der gestrige zweite Festakt in der neuen Aula der Universität wurde eingeleitet durch den unter Fanfaren erfolgten Einzug der Professoren und die Begrüßung der Prinzen Rupprecht von Bayern und August Wilhelm. Darauf hielt Professor Max Lenz einen einflussreichen Vortrag über die Geschichte der Universität Berlin.

#### Die Ehrenpromotionen.

Außer den in der Morgen-Ausgabe bereits gemeldeten Personen wurden zu Ehrendoktoren ernannt: Theologie: Kaufmann Schunk-Berlin; Philosophie: Prof. Graf Raldruth, Prof. Tauaillon-Berlin, Geh. Oberfinanzrat Schwarz-Berlin, Engelbert Humperdinck, Geh. Raurat Thier, Berthold Bern, früherer Direktor der Kaiser-Wilhelm-Akademie; Jura: Rechtsanwalt Heinig. Ferner wurden zu Ehrendoktoren der Philosophie ernannt: Prof. Cuerno-Paris, Ellerb-Hale, Direktor des Observatoriums auf dem Wilsonberg in Kalifornien, Prof. Bailey Willis-Chicago, Prof. Chuguet-Paris, Prof. Jackson-Canterbury, Prof. Heille-Dunnas-Leiden, Professor Alexander d'Ancona-Bisa, Ernst Bontoux-Paris, Lazarus Fleischer, Direktor des Naturwissenschaftlichen Museums in London, Björn Holland Hansen, Direktor der biologischen Station zu Bergen, Prof. Perrin-Paris, Prof. Emil Picard-Paris. Bei der Bekanntgabe der Ehrenpromotionen der juristischen Fakultät verkündete der Dekan: Beschlossen war zur Zeit, als er noch im Amte war, die Promotion des tatkräftigen Reorganisators unserer deutschen Kolonialpolitik, des ehemaligen Staatssekretärs des Reichskolonialamts, Bernhard Dernburg;

### Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Der Streik der „cheminots“.

Paris, 11. Oktober.

Das Dameskes-Schwert, das seit Monaten über der Republik drohend hing, ist heruntergefallen; das Ad- und Begehrt der jener, die da reifen, ihre Waren und Briefe verschicken wollen, hat begonnen. Der Nordbahnhof, dieses rauchgeschwärtzte, unfreundliche Riesengebäude aus der zweiten Empirezeit, ist von einer riesigen Menschenmenge erfüllt, die nach der Picardie und Normandie, nach Belgien und Holland, nach Deutschland und England expediert oder auch über die erwartete Ankunft von Verwandten und Bekannten unterrichtet werden möchte. Ein Truppen- und Polizeikorps hält die Ungebildeten, die Seigerten und die Venzweifelten von den Reis zurück; unter den weiten Hallenbögen stehen einige Jüge, über deren mögliche Abfahrt niemand etwas zu sagen vermag. Im Bureau der Schlafwagen-Gesellschaft werden zwar reservierte Plätze für den Nordexpress Paris-Göln-Berlin-St. Petersburg verkauft, aber der höfliche Beamte weiß nicht zu versprechen, ob der Zug um 1 Uhr 50 Min. nachmittags oder um 1 Uhr 50 Min. nachts oder überhaupt nicht abgehen wird. Auf dem „Bureau des renseignements“ versichert eine der Beamtinnen vergnügt: „Wir sind ein Auskunftsbureau, das keine Auskunft geben kann.“ Niemand weiß etwas. Von Zeit zu Zeit kommt noch ein Vorortzug an; dann ist die Überraschung der wenigen höheren Bahnbeamten, die nicht mitstreifen und in ihren goldverbrämten Uniformen wie ein Generallstab, der seine Truppen verloren hat, auf den Reis promeneren, unendlich groß. Die Ingenieure der Nordbahn-Gesellschaft sind selbst auf die Lokomotiven gestiegen und fahren in vorsichtigem Tempo einige Jüge spazieren. Die Armee in den nördlichen Departements wurden mobilisiert, was ihnen keine Freude

macht, da sie gerade von den Manöverstrapazen zurückkommen. In der Richtung nach Creil, Lille, Beaumont usw. überall stehen entlang den Gleisen die armen „troupiers“ Gewehr bei Fuß, um die Reisenden und die Telegraphen zu bewachen. Zur Mittagszeit holen sich die Vaterlandsverteidiger am Bahnhofsbüfett, wo man für sie abgekocht hat, duftende Gemüse und Fleisch, während den oft unbemittelten Reisenden, die nicht nach Hause zurückfahren können, der Magen knurrt. Um die böse Laune der in die „Panne“ geratenen Provinzler zu beschwichtigen, mischen sich ausländische Bahnbeamte in die Gruppen und versichern, daß sie bei der allgemeinen Teuerung nicht mehr mit ihrem Lohn auskommen vermöchten, weshalb sie lieber eine Zeitlang gar nichts verdienen und dann auskömmliche Bezahlung erhalten wollen. Ihr frohes Gesicht verrät ihre Siegeszuversicht. Ihr Streik hat auch in so energischer Weise eingesetzt, daß die Leitung der Nordbahngesellschaft und die Regierung trotz oder wegen der monatelangen Auslandspräliminarien ganz verblüfft waren.

Wir geben weiter unten einen „historischen“ Überblick über die Streikbewegung der „cheminots“, über ihre Forderungen und die Versprechungen, die ihnen gemacht wurden; daraus wird man ersehen, daß das Zentralkomitee der Angestellten aller Bahngesellschaften und der Staatsbahn den Moment noch nicht für gekommen hielt, das große Wagnis der gemeinsamen Arbeitsniederlegung zu versuchen. Während die Komiteemänner mit den Ministern verhandelten, ließen ihre Truppen sie im St. Ch. Teilweise Streiks brachen in den Depots von Tergnier, Calais und Paris auf der Nordbahn aus; dort waren die Kohlenverlader und die mit Reparaturen beauftragten Arbeiter zu ungeduldig. Es gelang zwar dem Zentralkomitee, die Leute von Tergnier und Calais zur Arbeitswiederaufnahme zu veranlassen, da der Generalstreik aller Eisenbahnen nur noch eine kurze Zeitfrage sei und der Gesamterfolg von der allgemeinen Disziplin abhängen. Aber aus dem Streik der Depotarbeiter von Paris, die sich nicht mehr zurückhalten ließen, ging der allgemeine Streik auf der Nordbahn hervor. Die

Compagnie du Nord hatte in letzter Stunde versucht, durch eine kleine Gehaltsaufbesserung die „cookers“, „manoeuvriers“ und „ajusteurs-mécaniciens“ in den Ateliers für sich zu gewinnen. Minister Millerand hatte zu laut verkündet, er halte die Forderung der Pariser Angestellten, mindestens 5 Franc täglich zu verdienen, für mehr als gerechtfertigt. Die Löhne wurden also auf der Nordbahn auf die zum Schlagwort gewordenen „cent sous“ erhöht. Aber da nicht die Rede davon war, jenen alten Angestellten, die schon etwas mehr als 5 Franc verdienen, die verlangten 6 Franc 50 zuzugestehen, versammelten sich die 1500 Depotarbeiter und kündigten der Bahngesellschaft den Ball auf. Dies geschah am Sonntag. Weil die Regierung sofort ein Pionierregiment zur Verfügung stellte, konnte der Verzicht auf dem Nordbahnhofs aufrecht erhalten werden. Die übrigen Beamten sahen ein, daß eine Niederlage der Kohlenräger usw. auf ihre eigene spätere Bewegung einen vernichtenden Einfluß ausüben könnte; sie verließen gestern auf der Arbeitsbörse eine Versammlung ein, an der nur Bahnangestellte, keine Journalisten, teilnehmen durften, und ihrer 2000 Mann beschloßen sie die sofortige Arbeitsniederlegung. Folgende Tagesordnung wurde bekanntgegeben:

„Die Angestellten sämtlicher Zweige der Pariser Region der Nordbahngesellschaft beschließen, nachdem sie sich die Lage des Ausfalls in den Depots von La Chapelle und La Plaine, sowie die Unterhandlungen mit dem syndicat national und der fédération des mécaniciens et chauffeurs und die Beschlüsse der Sekretäre der verschiedenen Nordbahngruppen darstellten, daß alle seit langem und oft wiederholten Schritte bei den Dienstvorgängen und der Direktion der Nordbahn zwecklos waren und für die moralische wie materielle Lage der Angestellten keine Besserung brachten. Sie haben die Macht der Trägheit erkannt, die von allen Behörden ihren folgenden Forderungen entgegengeleitet wird: 1. der allgemeinen Gehaltssteigerung für das gesamte Personal, zur Überwindung der Lebensverknüpfung, unter der alle Arbeiter unterschiedslos leiden; 2. der retro-



eine andere Fakultät ist uns mit dieser Ehrung zugekommen.

In seiner Rede bemerkte der Dekan der juristischen Fakultät zur Verleihung der Würde eines Ehrendoktors an Se. Majestät den Kaiser: „Daß Se. Majestät der Kaiser die Würde eines Doktors beider Rechte in Gnaden anzunehmen geruht haben, betrachten wir mit ehrerbietigem Dank als eine der ganzen Universität erwiesene Auszeichnung und Ehre.“ — Der Dekan schritt sodann zur Verleihung weiterer Ehrenpromotionen und fuhr fort: „Ich beginne mit dem edlen Sproß eines erlauchter Hauses und dem künftigen Erben seiner Krone, Sr. Königl. Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern. Zwanzig Jahre sind es her, daß er selbst als studiosus juris an der Berliner Universität immatrikuliert war; der erlauchte Kommissionsrat hat uns die Ehre und die Freude erwiesen, bei unserer heutigen Feier anwesend zu sein und damit bezeugt, daß er jener Zeit treu eingedenk blieb und daß sein Aufenthalt an unserer Alma mater ein ständiges Gemeinschaftsband mit uns geknüpft hat. Unsere Ehrenpromotion sei die Verkündung der unauslöschlichen Einheit von Süd und Nord im deutschen Vaterland und des gemeinsamen Geistes, der alle deutschen Stämme durchdringt.“

In dem Ehrendiplom der philosophischen Fakultät für den Reichsanwalt v. Bethmann-Hollweg heißt es: „Den die spöttelnde Menge, indem sie ihn den Philosophen auf dem Ministerstuhl nennt, eben damit gegen ihren Willen anerkannt als des höchsten Amtes besonders würdig in einem Staate, der seine Kraft in der rechten Geistesbildung seiner Bürger suchend auf Veranlassung des Philosophen Wilhelm v. Humboldt, eingedenk seiner Pflicht diese Universität gegründet hat.“

Die Verleihung des Ehrendoktors der medizinischen Fakultät an Künstler und Schriftsteller begründete der Dekan mit der Erwägung, daß nichts so sehr geeignet sei, das Gemüt des bedrückten, tranken Menschen zu erheben und aufzuheitern, als die wahre Kunst. Professor Hans Thoma in Karlsruhe sei ein Künstler, der auf höhere Effekte verzichtet, der Malerei seine ganze große Kunst gewidmet und durch Tiefe und Reinheit erhebt auf das Volk gewirkt habe. Professor Max Reger in Leipzig habe, auf der Kunst der alten Meister fußend, mit reicher Erfindungsgabe sich der heiligen und profanen Musik gewidmet und sie dem Volke zugänglich gemacht. Altmeyer Wilhelm Naabe endlich habe sich durch den göttlichen Humor seiner Schriften das Recht auf Anerkennung und Ehrung erworben.

#### Das Gartenfest der Studentenschaft.

Wb. Berlin, 12. Oktober. Heute nachmittag fand im Park der Landesausstellung am Lehrter Bahnhof ein Gartenfest der Berliner Studentenschaft zur Feier des Jubiläums statt. Der Park war von etwa 3000 Personen bevölkert. Von Professoren waren u. a. anwesend der Rektor der Universität, Prof. Erich Schmidt, die Professoren Howarth, Lenz, Hilbrandt, Seering und Feisch; vom Kultusministerium war Ministerialdirektor Raumann erschienen. Das Fest nahm bei schönstem Herbstwetter einen glänzenden Verlauf.

#### Gastafel beim Kaiser.

Der Kaiser hat zahlreiche Einladungen zu einer Gastafel auf heute Donnerstagabend 7 Uhr im königlichen Schloß ergehen lassen. Eingeladen sind die höchsten Reichs- und Staatsbeamten, Rektor und Senat der jubelnden Universität, sowie einige weitere berühmte Mitglieder des Lehrkörpers, unter ihnen Professor Harnack. Eingeladen ist auch der ganze Jubiläumsausschuß und ferner als Vertreter der Studentenschaft der Vorstand des studentischen Jubiläumsausschusses mit seinen Vorsitzenden cand. phil. Schöpe und Hehl an der Spitze.

aktiven Wirkung des Pensiongesetzes vom 11. Juli 1909; 3. der Arbeitsreglementierung; 4. der Gewährung des wöchentlichen Ruhetags, dessen noch eine ganze Anzahl Beamte beraubt sind; 5. den Monatskontrollen für das gesamte Personal bei einem jährlichen Minimalgehalt von 2850 Frank für die Rangierarbeiter und ähnliche Angestellte. — Nach dem Streik von Tergnier und den Zwischenfällen von Calais, denen die ungerechte Entlassung des Sekretärs dieser Beamtengruppe folgte, haben wir jetzt den Streik der Depots von Paris. Die Versammlung erachtet, daß die Eisenbahner des Nordostens nicht länger warten können, und erklärt den sofortigen Streik für Paris, fest entschlossen, erst zur Arbeit zurückzukehren, wenn volle Genugtuung bewilligt wurde, dies ohne jede Entlassung und bei bezahlten Streiktagen. Der Streik wird bis zum äußersten fortgesetzt werden, selbst wenn das Nationale Syndikat und die Allgemeine Föderation es für nötig halten sollten, den Ausstand auf die Nordregion zu beschränken. Die Versammlung erklärt für diesen Fall, daß sie folgen wird, weil sie siegen will. Trotzdem wird sie den Kampf später wieder aufnehmen, auf Befehl des Streikzentralkomitees, wenn die Bewegung auf allen Bahnen beginnen soll. Sie verpflichtet sich, den Ausstand so ruhig wie möglich durchzuführen und alle Herausforderungen von Seiten der Regierung und der Arbeitgeber unbrüchlich zu lassen. Sie erklärt aber im vornherein, daß man sich weigern wird, dem Mobilisationsbefehl Folge zu leisten, da er ungesetzmäßig ist, weil das Gesetz die Mobilisation der technischen Bahnangestellten nur für den Transport der Truppen und des Kriegsmaterials vorsieht.

Der Beschluß der Versammlung war deshalb folgendermaßen, weil der Vertreter der Föderation der Lokomotivführer und -Heizer zugegen war: Sekretär Toffin erklärte sich mit dem Ausbruch des Streiks auf der Nordbahn einverstanden. Die Lokomotivführer, die bis 600 Frank monatlich auf der Nordbahn verdienen, bilden die Aristokratie des Beamtenkorps; wenn sie mitkamen, war ein Sieg möglich. Die Syndikatisierten Bahnbeamten und Bahnarbeiter bilden nur ein Drittel des Gesamtpersonals der französischen Bahnen (100 000 von 300 000); von 25 000 Lokomotivführern und -Heizern gehören jedoch 18 000 der Fédération nationale an und ihre Verbandsfähigkeit ist groß. Die übrigen Mitglieder des Zentralkomitees, darunter Niel als

#### Der Festkommerz.

Wb. Berlin, 12. Oktober. Die offiziellen akademischen Veranstaltungen zur Jubelfeier der Universität haben heute mit einem glänzenden Festkommerz in den Ausstellungshallen beim Zoologischen Garten ihren Abschluß gefunden. Die Zahl der Teilnehmer dieses größten Kommerzes in der deutschen Universitätsgeschichte betrug etwa 10 000. Dr. Prinz August Wilhelm hatte in einem Telegramm an das Präsidium des Kommerzes seinem herzlichsten Bedauern darüber Ausdruck gegeben, am Erscheinen verhindert zu sein. Erschienen waren mit dem Rektor der Universität und den Dekanen der vier Fakultäten fast sämtliche Professoren, auch die neuen Erzengel, die meisten auswärtigen Festgäste, ferner Kultusminister D. von Trott zu Solz, Staatssekretär v. Schwarzkopf und Ministerialdirektor Dr. Raumann u. a. Das mit stürmischer Begeisterung aufgenommene Kaiserhoch brachte der Leiter des Kommerzes, cand. phil. Sommer, Korps Normannia, aus. Im Anschluß daran wurde ein Jubiläumstelegramm an den Kaiser abgelesen. Die eindrucksvolle Festrede hielt cand. phil. Dettler. Auf die lebenswichtige bereite Begrüßung der Gäste durch cand. phil. Viller antwortete Professor Dr. Röhre, der Dekan der philosophischen Fakultät, mit einer begeisterten, immer wieder durch Beifall und Zustimmung unterbrochenen Rede auf die Studentenschaft. Der technische Apparat des Festsommerzes funktionierte ausgezeichnet.

#### Der Eisenbahnerausstand in Frankreich.

Der Ausstand der französischen Eisenbahner scheint nach den heute vorliegenden Nachrichten doch noch nicht so allgemein durchgeführt zu sein, wie es gestern den Anschein hatte. Doch hat die Bewegung weiter um sich gegriffen und die Ausständigen haben sich wieder an verschiedenen Orten zu größeren Ausschreitungen hinreißen lassen. Der Verkehr von Norddeutschland-Belgien nach Paris stockt inzwischen bereits vollkommen; die Erpreßzüge Köln-Paris verkehren nur noch bis zur Grenze. Postpakete nach Frankreich werden in Aachen z. B. nicht mehr angenommen, also auch in anderen Orten wohl nicht mehr. Die Rückwirkung des Ausstands beginnt sich in Paris in bedenklicher Weise bereits in einer Erhöhung der Nahrungsmittelpreise fühlbar zu machen. Ob man dieser Feuerung auf dem Wege des Wassertransports, der, wie unten mitgeteilt, organisiert werden soll, wirklich wird entgegenwirken können, scheint doch wohl fraglich. Daß der Ausstand schwere wirtschaftliche Beeinträchtigung mit sich bringt, sieht also jetzt schon fest, doch gibt es auch hier wieder lachende Dritte, — die Automobilbesitzer, die horrenden Preise herausklagen. Die Bewegung hat aber neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, fast noch mehr politische. Daß z. B. 4000 Eisenbahner in Lille beschloßen, der Einberufung unter die Fahnen einfach nicht Folge zu leisten, ist entschieden ein bedenkliches Symptom. Aus der übergroßen Fülle der vorliegenden Meldungen verzeichnen wir, da wir gleichzeitig unter dem Streik ein Stimmungsbild unseres Pariser Vertreters wiedergeben, nur die wichtigsten.

#### Die Lage in Paris.

Präsident Fallières hatte mit dem Ministerpräsidenten eine Besprechung über den Ausstand. Das „Amisblatt“ veröffentlichte einen Erlass, durch den vom 14. Oktober an die Beamten aller Bahnen, ausgenommen der Südbahn, soweit sie wehrpflichtig sind, auf 21 Tage zum Militär einberufen werden. An der Pariser Börse, welche in einer auffallend festen Stimmung war, war das Gerücht verbreitet, die Regierung habe bei den Bahngesellschaften durchgesetzt, daß sie die

Löhne ihrer Bediensteten erhöhen. Dafür seien die Gesellschaften zur Erhöhung ihrer Transporttarife ermächtigt worden.

Einzeln Lebensmittel, namentlich Eier, Milch und Butter haben weiter eine Preissteigerung von etwa 20 Prozent erfahren. In der Bevölkerung gibt sich auch in dieser Hinsicht lebhaftes Unruhegefühl kund, und die großen Geschäfte sind mit Kunden überfüllt, welche sich für längere Zeit mit Nahrungsmitteln versorgen wollen. Ganz besonders liegt daher der Regierung die Versorgung von Paris mit Lebensmitteln am Herzen. So sind heute morgen in der Zentralmarkthalle nur 91 000 Kilogramm eingeliefert worden statt 300 000 Kilogramm wie gewöhnlich. Durch die Westbahn wurden nur 67 000 statt 230 000 Kilogramm expediert.

Da der Ausbruch des Eisenbahnerausstands befürchtet, daß sein in einem Pariser Kreditinstitut hinterlegtes Vereinsvermögen mit Beschlag belegt werden könnte, wurde dasselbe aus der Bank zurückgezogen und in Sicherheit gebracht. Privatunternehmer haben einen Automobilverleiher nach den Großstädten Ost- und Westfrankreichs eingerichtet, doch wird derselbe wegen der übermäßigen Preise nur wenig in Anspruch genommen. Ein Amerikaner zahlte einem Automobilchauffeur für die Fahrt von Boulogne zur Mer 3000 Frank.

Eine der Fragen, welche die Regierung gegenwärtig am meisten beschäftigt, ist die der Verproviantierung von Paris. Es heißt, daß hierzu vor allem die Wasserwege benutzt werden sollen, und daß die Schiffsverkehrsbehörden mit dem Kriegsministerium zu diesem Behufe bereits einen detaillierten Plan ausgearbeitet haben.

#### Verhaftung der Streikführer.

hd. Paris, 13. Oktober. (Drahtbericht.) Die gestrige Unterredung Briands mit seinen Ministerkollegen hat das Ergebnis gehabt, daß für heute die Verhaftung von 22 Führern der Streikbewegung beschlossen wurde, der, wenn nötig, noch weitere Festnahmen folgen sollen. Die Verhafteten sollen nach dem Gesetz über Aufruhr und Verrückung nach dem Jahre 1881 unter Auflage gestellt werden. Zum erstenmal seit Beginn der Streikbewegung zeigte sich gestern Abend bei der Pariser Bevölkerung ernste Besorgnis vor Ausschreitungen. In den öffentlichen Lokalen wurden gestern Abend die vorauszusichenden Folgen der angekündigten Verhaftungen von Streikführern eifrig erörtert. Man erzählt, daß bereits für einen Ersatz jener Verhafteten gesorgt sei. Da Elektriker gewillt sind, sich in den Dienst der Eisenbahn zu stellen, so ist ein Massenstreik der Elektriker vielleicht nur eine Frage der Zeit. Im Hinblick auf mögliche Strafen und die erste Polizei-Präferenz an alle Kommissariate von Paris und den Vororten strenge Instruktionen, wonach Apachen und Zuhälter besonders scharf zu überwachen seien. Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß ein Übergreifen des Ausstands auf andere Arbeitergruppen zu befürchten ist. Der Streikführer Bataud hat gestern dem Seine-Präsidenten die bereits vor zwei Monaten formulierten Forderungen der Elektrizitätsarbeiter in der Form eines Ultimatus unterbreitet. Aus allen Vororten treffen Meldungen über Zerstörung von Signalen und mutwilligen Versperrungen der wichtigsten Gleiswechsel ein. Unter diesen Umständen wurde bei Einbruch der Dunkelheit kein Zug mehr nach Norden und Osten abgefahren. — Die Angehörigen der Pariser Untergrundbahn haben beschlossen, heute die Arbeit einzustellen.

#### Ausschreitungen der Ausständigen.

hd. Paris, 13. Oktober. Ein sehr gefährliches Attentat soll gegen einen Süd-Expreßzug, der gestern vormittag von Bordeaux am Orleans-Bahnhof eintraf, verübt worden sein. Ein Lokomotivführer bemerkte zu seinem Schrecken, daß eine Bestinghouse-Bremse nicht funktionierte. Der Zug durchfuhr die Halle des Eisenbahnhofs am Austerly-Platz, wo er zum Glück die Gleise frei fand, und konnte erst durch Gegenampf am Bahnhofe St. Michel zum Stehen gebracht

ein ganz reduzierter Verkehr möglich sein würde. In den Morgenstunden gelang es, einen Zug nach Köln abzulassen, ohne Garantie für Ankunft! Die Engländer sind worden nach der Staatsbahn verwiesen, um über Dieppe zu fahren. Aber um 4 Uhr nachmittags wird erklärt, daß kein Zug mehr abgehen wird.

Das Ministerium hielt eine Sitzung ab, in der Herr Briand erklärte, unter den gegebenen Umständen könne er den Streik nur als eine revolutionäre Bewegung erklären; seine entsprechenden Verfügungen wurden vom Minister rat gutgeheißen. Die Versicherung der Regierung, die Mehrzahl der Nordbahnangestellten mißbillige den Ausstand und werde von der Minderheit opprimiert, ist wohl etwas übertrieben. Auch die Versicherung des Vollgelehrten Lepine, er habe die „strategischen“ Stellen auf den Bahnen von Militär besetzen lassen, um die Streikenden zu verhindern, mit Revolvern auf vorüberfahrende Beamte zu schießen, wird vom Streikkomitee als tendenziös hingestellt. Das Publikum werde sehen, daß es sich um keinen revolutionären, sondern durchs um einen wirtschaftlichen Kampf handle. Morgen wird das Mobilisationsdekret erscheinen, das alle Bahnbeamten einstellt. Die Tagesordnung der Streikversammlung lehnt im vornherein die Befolgung des Einberufungsbefehls ab. Diese Maßregel, die schon lange angekündigt wurde, wird von vielen als wirkungslos erklärt, da man nicht Tausende wegen militärischen Ungehorsams verurteilen könne, zumal jeder sich so „arrangiere“, daß ihn der Stellungsbefehl nicht erreiche; und jene, die sich stellen würden, könnten durch passiven Widerstand jedes Kommando der nicht sachkundigen Offiziere aushebeln.

Aber den Ursprung der Bewegung hier einige Reminiscenzen: Am 6. Juli vollzogen die Lokomotivführer der Nordbahn den Streik im Prinzip und überließen ihrem Komitee die Bestimmung der Stunde; ihre Forderungen waren dieselben, die oben in der Tagesordnung wiederholt wurden. Nur fehlten die Lokomotivführer die rückwirkende Kraft des Pensiongesetzes an die erste Stelle, während die Bahnarbeiter, die bald darauf auch das Streikprinzip vollzogen, den Mindestlohn der „cent sous“ voranstellten. Am 10. Juni erschienen ihre Delegierten im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, wo man für die Staatsbahn die 5 Frank Mindestlohn auflegte und die Vermittlung bei dem

Vertreter der Eisenbahngestellten, befanden sich in Toulouse auf dem Kongreß der confédération générale du travail. Sie telephonierten, daß sie den Generallstreik der Bahnen noch nicht bestritten könnten gemäß ihrem dem Ministerpräsidenten Briand gegebenen Versprechen, das Resultat seines letzten Vermittlungsversuchs abzuwarten; aber sie würden der Sonderbewegung des Nordens nichts in den Weg legen. Die Bemerkung der Tagesordnung, die nur von einem Streik in der Pariser Region spricht, ist damit zu erklären, daß sich keine Vertreter der Provinz in der Versammlung befanden. Nichtsdestoweniger wurden sofort alle Zentren des Nordbahnnetzes von dem Pariser Beschluß verständigt, und zwar nicht durch Telegramme, die von der Regierung abgefangen worden wären: 50 Radfahrer und 25 Automobile harrten nahe der Arbeitsbüros, um die Briefe der Streikleitung zu transportieren. „Woher kommt das Geld für die Automobile?“ fragt der „Figaro“ geheimnisvoll, als witterte er ein Komplott hinter der ganzen Sache. Er will doch offensichtlich nicht insinuierten, daß wieder einmal Deutschland die inneren Feinde Frankreichs subventionierte! Das wäre zu töricht. Auch ist anzunehmen, daß Syndikate von 100 000 Mitgliedern über einen Streikfonds verfügen. Der „Nabide“, der um 10 Uhr 40 Min. gestern Abend nach Köln abfuhr, hatte zwei Männer auf der Lokomotive, die die Briefe nach den Grenzstationen mitgenommen hatten. Als die Direktion dies erfuhr, wollte sie einige Bahnhofsbedienstete auf der Strecke verhaften, um die Lokomotivbesatzung zu wechseln und die Ankunft der Briefe zu verhindern; aber die Telegraphenleitung war durchgeschnitten worden! Noch andere ernste Vorkommnisse betrafen, daß die Organisation des Streiks sehr gründlich vorbereitet worden war, und daß die Angestellten nicht vor dem berühmten „sabotage“ (Materialzerstörung) zurückschreckten; kaum war der Kölner Expreß durch Teigniet gefahren, als man dort von dem Pariser Ereignissen wußte. Vor dem Stationsgebäude ließen die Angestellten einen Personenzug stehen und gingen davon; eine Reserve Lokomotive wurde herbeigeordert — sie entgleiste auf dem Drehschiff; eine zweite fuhr quer in sie hinein und verbarrikadierte mehrere Gleise, so daß jeder Verkehr für längere Zeit ganz unmöglich wurde. In Amiens und Lille verließen die Angestellten die Arbeit, als das Militär heranzückte. Um 3 Uhr nachts mußte die Direktion, daß nur noch



werden. Es ergab sich, daß ein wichtiger Bestandteil der Bremse von rußloser Hand entfernt worden war. Als in Po's de Colombes bei Paris am Nachmittag ein Zug von Streikenden angehalten wurde, fielen die Reisenden über die Ausländer her und es kam zu einer heftigen Ranzerei.

Als ein Lokomotivführer sich weigerte, seine Maschine zu verlassen, wurde er von den Streikenden mit Revolvern bedroht. Die Lokomotive wurde sodann quer über das Gleis gestellt, so daß der Verkehr unmöglich wurde.

In der Nähe der belgischen Grenze wurden auf einer Strecke von zweihundert Meter die Schienen herausgerissen. Bei den Eisenwerken von Montataire an der Nordbahn wurden fünfzig Telegraphen- und zwei Signaldrähte zerschritten. In Creil wurde ein Heizer verhaftet, der seine Lokomotive auf der Fahrt verließ und auf der Strecke stehen ließ. Zahlreiche Fremde haben angesichts des drohenden Gesamtstreikes ihre Reise beschleunigt. Auch aus anderen Orten werden Auswanderungen gemeldet. Aberhaupt häufen sich die ganze Strecke der Nordbahn entlang und auch auf anderen Strecken die Fälle von Zerstörungen.

#### Die Stimmung in der Bevölkerung.

Die Presse aller Parteinrichtungen mit Ausnahme der äußersten Linken brandmarkt die Urheber dieses Ausstandes, den sie als ein Verbrechen am Vaterlande erklären. Auch in der öffentlichen Meinung ist man einmütig in der Beurteilung einer Bewegung, die ohne Not die Lebensinteressen Frankreichs aufs Spiel setzt. Die Verantwortung wird in erster Linie dem Parlament zugeschoben, das aus Wahlinteresse leichtsinnig Versprechungen gibt und in der Arbeiterschaft unerfüllbare Hoffnungen weckt.

#### Die politische Seite des Streikes.

Der Ministerpräsident erklärte mehreren Vertretern der Presse, welche ihn über den Eisenbahnstreik befragten, u. a. folgendes: Es handelt sich nicht um einen Ausstand im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Die Umstände, unter denen die Eisenbahnerbewegung vorbereitet wurde, und die Straßhandlungen, welche dieselben verzeichnen, zeigen, daß sich die Regierung eines verbrecherischen Unternehmens voll Gewalttätigkeit, Unordnung und Sabotage gegenüber befindet. Diese Bewegung ist eine rein aufrührerische und vollständig dem Eisenbahnpersonal selbst entzogen, welches zu spät einsehen wird, daß man es den schlimmsten Ausschreitungen entgegenstellt. Der Ausstand ist ohne jeden Grund ausgebrochen. Ich habe die Leiter der Eisenbahner vor ihrer eigenen Unvorsichtigkeit gewarnt und ihnen nicht verhehlt, daß sie sich furchtbaren Strafmaßnahmen aussetzen. Sie haben weder meine Ratschläge noch auch den guten Willen berücksichtigt, welchen die Regierung zu ihren Gunsten bewiesen hat. Desto schlimmer für sie!

## Deutsches Reich.

**Sozial- und Personal-Nachrichten.** Der seitberige Stellvertreter des badiischen Finanzministeriums, Geheimrat Göller, ist auf sein Ansuchen nunmehr unter Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz mit besonderem Dank für die geleisteten erfolgreichen Verdienste vom Großherzog in den Ruhestand versetzt worden. Der neue Finanzminister Rheinbold übernimmt die Geschäfte in einigen Tagen.

**Handelstag und Reichszuwachsteuer.** Bei der gestrigen Fortsetzung der Beratungen des Deutschen Handelstags über die Zuwachsteuer wurde u. a. beschlossen, daß nicht generell sämtliche Gemeinden das Recht einer weiteren als im Entwurf vorgesehenen Rückdatierung zur Feststellung des Erwerbspreises haben sollen, sondern nur diejenigen, die bereits vor dem 1. Januar 1910 eine Zuwachsteuer eingeführt haben. Ein Antrag, Wohltätigkeitsanstalten von der Zuwachsteuer freizulassen,

Privatgesellschaften versprach. Nacheinander wurde der 1. der 15. August und der 1. September für den Streikbeginn festgesetzt. Auf einem Kongress in Epinal stellte es sich heraus, daß die Ostbahnangelegenheiten, die für am besten organisiert galten, stark reformistisch gesinnt waren und weitere Verhandlungen wollten. Das schloß den Mut des Zentralkomitees ab. Die Minister Briand und Millerand wollten ein, einer Konferenz zu präsidieren, in der die verschiedenen Bahndirektionen durch ebenso viele Delegierte vertreten wären wie die Angestelltenverbände; die Direktionen lehnten aber die Konferenz mit der Begründung ab, sie hätten verschiedene Interessen und könnten nur getrennt mit ihren eigenen Beamten verhandeln. Die Minister versprachen darauf dem Beamtenkomitee, sie würden auf die Gesellschaften einzugehen, die ihnen formuliert werden sollten. Am 6. Oktober hatte die Zusammenkunft mit Herrn Briand stattgefunden; als aber das Zentralkomitee in einer Versammlung auf der Arbeitsstätte darlegte, es habe bei dem offensichtlich guten Willen der Regierung nochmals eine Parteilichkeit bewilligt, zeigten die Eisenbahner großen Unmut und flakierten zwei Redner Bissell, Renault und Le Guennec, von denen der erstere seine Entlassung erhalten hatte, während der letztere den Streikaustritt innerhalb acht Tagen voraussetzte, er sollte recht behalten. Die große Frage ist jetzt, ob der Ausstand von der Nordbahn auf die anderen Bahnen übergriffen wird. Die Nordbahn ist nicht die am schlechtesten geleitete; sie ist in Händen der Rothschild. Auf der jüngst verstaatlichten Westbahn, auf der man kaum noch reisen kann, herrscht trotz der schnellen Zugstände Briands große Unzufriedenheit unter dem Personal, und das Gerücht geht, daß auch hier bald alles stillstehen werde, was Paris vom ganzen Norden abschneiden würde. Es gäbe überall, sogar unter der Erde — man verspricht einen Untergrundbahnstreik! Alles wird davon abhängen, ob die Nordbahn zum Nachgeben gezwungen wird. Niemand vermöchte zur Stunde zu sagen, was werden soll.

6 Uhr abends. — Vor dem völlig geschlossenen und militärisch bewachten Nordbahnhof drängt sich eine große Menschenmenge. Viele Automobile halten in der Nähe, die zu enorm hohen Preisen Reisende nach verschiedenen

wurde unter Hinweis darauf abgelehnt, daß diese Anstalten die Wohltat der Stiftung genießen, also mit Recht zu der Steuer herangezogen werden könnten. Eine lebhafteste Debatte entspann sich über den Tarif und insbesondere über die Frage, ob ein Zuwachs unter zehn Prozent des Erwerbspreises freizulassen ist. Nachdem der Vertreter des Reichshandelsamts in überzeugender Weise an zahlreichen Beispielen nachgewiesen hatte, daß die vorgesehenen Ermäßigungen für eine längere Beobachtung und die Zuschläge zum Erwerbspreis die Steuer erheblich verringerten, sie in vielen Fällen sogar gänzlich aufhoben, wurde der Tarif der Reichstagskommission im wesentlichen gutgeheißen. Hervorgehoben zu werden verdient, daß der Vertreter des Reichshandelsamts bei dieser Gelegenheit mit aller Entschiedenheit betonte, die Finanzverwaltung werde niemals eine Besserung der Zuwachsteuer durch die Befreiung der Erbschaftsanfälle zugehen, wie sie von mehreren Seiten, so auch von konservativer Seite gefordert wäre. Die überaus wichtige Frage, ob den Gemeinden das Recht zur Erhebung eines Zuschlags zur Reichsteuer einzuräumen ist, wurde mit Entschiedenheit einstimmig verneint. Es wurde darauf hingewiesen, daß die 40 Prozent der Gesamteinnahme der Reichsteuer den Gemeinden genügen müßten, andernfalls werde die Steuer eine solche Duntzschädigkeit erhalten, daß von einer einheitlichen Reichsteuer nicht mehr die Rede sein könnte. Die Bestimmung, daß der Bundesrat jederzeit die Bestimmungen des Gesetzes erweitern und auch auf solche Arten der Grundstücksübertragung ausdehnen darf, die nicht im Gesetz genannt sind, wurde als ganz ungeheuerlich bezeichnet, wenn auch nachträglich die Genehmigung des Reichstags eingeholt werden müßte. Es wurde nahezu einstimmig beschlossen, diese Bestimmung zu streichen. Die von einer Seite aufgeworfene Frage, ob das Zugeständnis an die Gemeinden, ihre Zuwachsteuer gegebenenfalls noch fünf Jahre weitererheben zu dürfen, die ganzen Bestimmungen des Reichsgesetzes für sie aufhebe oder nur die über die Zuschläge, wurde vor dem Vertreter des Reichshandelsamts dahin beantwortet, daß selbstverständlich die Geltung des ganzen Reichsgesetzes für diese Gemeinden für diesen Zeitraum ausgesetzt werden soll.

**Die Lage bei den Werften.** Die Situation hat sich nach den letzten Meldungen noch kompliziert, so daß mit der Wiederaufnahme der Arbeit auf den Werften fürs erste kaum noch gerechnet werden kann. Gestern nachmittag fanden wieder Verhandlungen zwischen den Vertretern der Werftarbeiter und des Gesamtverbandes deutscher Metallindustriellen statt, die heute vormittag fortgesetzt werden sollen.

#### Heer und Flotte.

**Personal-Beränderungen.** v. Gontard, Oberst und diensttuender Flügeladjutant des Kaisers und Königs, unter Enthebung von der Stellung als Obergruppenführer des Prinzen Joachim von Preußen königliche Hofrat, v. Chelius, Oberst und diensttuender Flügeladjutant des Kaisers und Königs, der Rang u. a. als Brig.-Kommandeur verliehen. \* Derwig, Oberabschreiber vom 1. Kass. Feld-Regt. Nr. 27 Oranien, bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst mit Pension der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

## Portugal nach der Revolution.

Die Lage in Portugal ist im wesentlichen unverändert; die Verhüllung schreitet fort und die Aussicht auf eine royalistische Gegenbewegung wird immer geringer. Das bemerkenswerteste Ereignis des gestrigen Tages ist die erste offizielle Anerkennung der Republik durch eine fremde Macht — die ehemalige portugiesische Kolonie Brasilien. Der Kreuzer „Don Carlos“ hat einen neuen

Städten aufnehmen; einige wollen in der Dunkelheit noch bis Calais und Lille fahren; in zwei sehr gebrechlich aussehenden „Kraftwagen“ sitzen sieben Reisende, die noch auf einen achten Teilnehmer warten und zusammen bis an die belgische Grenze 600 Frank bezahlen! Aber die Mittellosen! Eine flämische Familie mußte nach der Polizeidirektion gebracht werden, da die Kinder seit dem Morgen Hunger litten. Man sieht Frauen, die weinen, Männer, die schimpfen, sie hätten ihr Retourbillet bezahlt und wollten nun auch befördert werden. Leute in Trauer wollen mit Gewalt in die Bahnhofshalle eindringen. Hier erklärt ein Elternpaar einem Schutzmännchen, es erwarte die Rückkehr eines Kindes aus der Ferienkolonie — man führt es nach dem Kommissariat, wo tatsächlich einige kleine Buben seit Stunden darauf harren, daß man sie abhole. Nur dieser Ferienkolonisten wegen hatten die Streikdelegierten in Creil eingewilligt, daß der letzte von der See kommende Zug vom Lokomotivführer bis Paris weitergefahren werde. Ein Teil der Reisenden wird über den Ostbahnhof nach Belgien und Holland befördert — statt 4 Stunden 12 Stunden Fahrt. Die deutsche Post geht per Automobil nach der belgischen Grenze — wir ziehen den Orientexpress nach Süddeutschland vor —, bis auch die Ostbahn streikt! — Aus der Provinz kommen schlimme Nachrichten; überall wächst die Auswanderungsbewegung; überall auch werden die Signaldrähte durchgeschnitten und die Züge aufgehalten. Einige Züge, die noch vor 4 Uhr vom Nordbahnhof abgefahren wurden, mußten wieder zurückfahren. Und um 4 Uhr nachmittags verließen auch die letzten Weichensteller den Dienst. Die Extraausgaben der Zeitungen folgen sich unaufhörlich und werden in Massen abgesetzt. Man kommentiert viel eine Bekanntmachung der Nordbahndirektion, die den Streik auch „politisch“ nennt, versichert, sie habe seit Jahresfrist ihrem Personal mehr als 3 Millionen Frank Gehaltserhöhung bewilligt, und erklärt, sie habe Toffin, den Sekretär der Lokomotivführer, entlassen und werde alle Angestellten entlassen, die sich nicht zur bestimmten Stunde an ihrem Posten melden würden. In der Bekanntmachung wird auch wiederholt, daß man Streikende gefehen habe, die ihre nicht streikenden Kollegen mit dem Revolver einschüchterten und Steine nach den Lokomotiven warfen. — Auf dem Nordbahnhof ist nur noch die Trinkhalle geöffnet — und aut besetzt.

Namen erhalten, den des durch Selbstmord umgekommenen Admirals Candeio do Reis. So beginnt der Umschwung sich auch im einzelnen durchzusetzen.

Die provisorische Regierung hat den fremden Legationen aufs neue versichert, daß sie sämtlichen staatlichen Verpflichtungen bezüglich der abgeschlossenen Verträge und der öffentlichen Staatsschuld nachkommen werde. — Das Dekret, wonach die religiösen Genossenschaften aufgelöst werden sollen, hat die Bevölkerung beruhigt.

Die monarchische Sache wird täglich mehr verlassen. Der Führer der Progressisten, Castro, erklärt, daß er sich von der Politik zurückziehen werde, während Matthos, Direktor des leitenden literarischen Organs „Portugal“, zur Republik übergeht. — Die letzten überlebenden Offiziere der Militärrevolte vom 31. Januar 1891, Leutnant Coelho und Fähnrich Moleiro, wurden als Major, bezw. Hauptmann in den aktiven Dienst wieder aufgenommen.

Gestern vormittag wurde das Kloster Campolide, die Letzte der Lissaboner Niederlassungen, vom Minister Dr. Costa als Staatseigentum erklärt. Das Gebäude ist für öffentliche Zwecke bestimmt. Die wenigen Zeugen, die zugegen waren, nahmen die Proklamationen mit dem Rufe „Es lebe die Republik!“ auf. Eine Abteilung Kavallerie und Marine überwacht das auf einer Anhöhe gelegene alte Kloster.

hd. Lissabon, 13. Oktober. Der portugiesische Gesandte beim Quirinal hat demissioniert. Die Regierung beschloß, die Gesandtschaft beim Vatikan aufzuheben.

#### Spanische Bessungen.

hd. Madrid, 12. Oktober. In Spanien wächst die Verleumdung, besonders in Barcelona weiterleuchtet es. An der Börse herrscht eine wahre Panik. Die Regierung erwartet, daß der Senat heute, spätestens morgen, die Abschaffung des religiösen Eides genehmigt.

#### König Manuel reist nach England.

hd. Gibraltar, 12. Oktober. Es steht nunmehr fest, daß König Manuel nach England reisen wird. Die englische Königsacht „Victoria and Albert“ ist auch schon nach Gibraltar beordert worden, um ihn und die Königin Amelia nach England zu bringen. In Begleitung des Königs wird vermutlich der Gouverneur der Azoren reisen, der auf die Nachricht von der Proklamierung der Republik hin sofort seine Stellung niedergelegt, einen Protest nach Lissabon gesandt und als getreuer Anhänger der Monarchie sich dem König Manuel zur Verfügung gestellt hat.

## Ausland.

### Österreich-Ungarn.

**Eröffnung der Delegationen.** Gestern nachmittag 3 Uhr erfolgte die Eröffnung der ungarischen Delegation; um 4 Uhr wurde auch die österreichische Delegation eröffnet. Die Kriegsverwaltung wird im Budget 328 Millionen für die ordentlichen und 5 Millionen für die außerordentlichen Erfordernisse, sowie 8 Millionen für die außerordentlichen Erfordernisse der Truppen in Bosnien und der Herzegovina beanspruchen. Dies ergibt im ganzen einen Mehrbetrag von 12 Millionen gegen das Vorjahr. Ein den Delegationen unterbreitetes Notbuch enthält 201 diplomatische Schriftstücke, welche die Zeit vom 13. Oktober 1908 bis 26. Mai 1909 umfassen. Die Veröffentlichung beginnt mit der Notifizierung der erfolgten Annexion von Bosnien und der Herzegovina und behandelt alle mit der Wforte, sowie den Großmächten in der Angelegenheit der Anerkennung der Annexion geführten Verhandlungen, wobei insbesondere diejenigen über die Abhaltung einer europäischen Konferenz einen weiten Raum einnehmen. Im Einlaß, der österreichischen Delegation befindet

## Aus Kunst und Leben.

**C. K. Eine Statistik der Tierarten.** Einen interessanten Überblick über die gewaltigen Fortschritte, die die zoologische Wissenschaft im Laufe des letzten Jahrhunderts errungen hat, gibt die Statistik der heute bekannten Tierarten, die Professor Schimper der Britischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften vorgelegt hat. Noch im Jahre 1840 beschränkte sich die Zahl der erforschten Tiergattungen auf 73.588; bereits 1881 konnte die Zoologie mit Stolz auf die Zahl von 311.653 verschiedener Tierarten hinweisen. Seitdem hat die Wissenschaft im Reiche der Fauna gewaltige neue Gebiete erobert. Während man noch vor 50 Jahren nur 1200 Säugetiere kannte, verzeichnet man heute 2300. Die Zahl der bekannten Vögel ist von 3600 auf 11.000 gewachsen, die der Schlangen und Reptilien von 543 auf 2400, die Zahl der Fische von 3500 auf 11.000. In demselben Zeitraum hat sich die Ziffer der erforschten Moluskenarten von 11.000 auf 33.000 erhöht, man kennt heute 7500 verschiedene Schmetterlinge gegen 1290 vor 50 Jahren. Die spinenartigen Tiere, die die Forschung registriert, sind von 108 auf 3070 gewachsen, die Tausendfüßler von 400 auf 1300, die Insekten von 49.100 auf 220.150, die Seeigel und unterirdischen Stacheltiere von 230 auf 18.043, die Würmer und Maden von 372 auf 6070, die Korallenriffe von 50 auf 400, die Protozoen von 305 auf 3500.

#### Theater und Literatur.

Auf der Terrasse des gestern in Hamburg eröffneten „Casé Marlow“, das nach den Entwürfen von Bruno Paul gebaut ist, wird das Heine denkmals auf Corfu auf einer den Straßenpassanten sichtbaren Weise aufgestellt werden.

Ludwig Fuldas jüngste Bühnendichtung, das Versdrama „Herr und Diener“, wird am Deutschen Theater in Berlin in Szene gehen. Es bietet u. a. Herrn Wasserhagen eine größere schauspielerische Aufgabe.

#### Bildende Kunst und Musik.

Edith v. Voigtländer, die vor 2 Jahren im Zirkuskonzert im Auktionshaus spielte, wurde vom Dirigenten der Museumskonzerte in Frankfurt a. M., Wilhelm Mengelberg, für Amsterdam verpflichtet.



sich eine Interpellation Exner, betreffend die Abgabefreiheit der Elbeschiffahrt. In der Interpellation wird auf eine Erklärung des Handelsministers Dr. Weiskirchner hingewiesen, daß die österreichische Regierung für irgendwelche Zugeständnisse, die die Freiheit der österreichischen Elbeschiffahrt berühren, nicht zu haben sein werde, sowie auf den Beschluß des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 4. März 1910, in dem gegen die Erhebung von Abgaben auf der Elbe entschieden Stellung genommen wird und die gemeinsame Regierung gefragt wird, ob sie die Anbahnung der österreichischen Regierung und des österreichischen Abgeordnetenhauses teile und entschlossen sei, für die Aufrechterhaltung der bisherigen Abgabefreiheit der Elbeschiffahrt rückhaltlos einzustehen.

#### England.

Joseph Chamberlain, „Daily Chronicle“ kündigt an, daß Joseph Chamberlain, dessen Gesundheitszustand sich bedeutend gebessert hat, seinen Platz im Parlament demnächst wieder einnehmen werde.

#### Griechenland.

Die Kabinettskrise. Das Kabinett ist zurückgetreten. Der König hatte mit dem Ministerpräsidenten eine längere Unterredung über die Demission des Ministeriums. Der König bezieht sich vor, zunächst die Parteiführer zu befragen. Als Kandidaten zur Neubildung des Kabinetts werden genannt: Venizelos, den auch die Partei Theotokis zu unterstützen bereit scheint, sowie der Präsident der Nationalversammlung, Efstathiou, für den die Partei Rhallis eintritt. Erst nach dem Scheitern dieser beiden Kombinationen kommt die Bildung eines Geschäftsministeriums oder die Umbildung des Kabinetts in Frage durch die Ernennung neuer Ressortminister in Frage.

#### Vereinigte Staaten.

Die Unruhen in Honduras. Nach einer beim Staatsdepartement eingegangenen Depesche hat der Stadtkommandant von Amapala, der den Befehl gegeben hatte, alle Amerikaner und Engländer festzunehmen, der Forderung des Präsidenten Davila, sich von seinem Posten zurückzuziehen und nach Tegucigalpa zu gehen, Folge geleistet.

### Luftschiffe und Aeroplane.

#### Die Berliner Flugwoche.

Wb. Flugplatz Johannisthal, 12. Oktober. Der heutige Flugtag war wie der gestrige vom Wetter begünstigt. Die größte Höhe erreichte mit 770 Meter Jeanin, der wegen mangelhafter Luftfahrt auf einer Wiese bei Rudow landen mußte, dort aber wieder aufstieg und nach dem Flugplatz zurückkehrte. Lindpaintner, der dem Luftschiff „B. 6“ bis Rudow entgegengefahren war und mit ihm nach dem Flugplatz zurückkehrte, war, ohne zu landen, 1 Stunde 37 Minuten in der Luft und erreichte eine Höhe von 415 Meter. Winziers flog 1 Stunde 5 Minuten und erreichte eine Höhe von 345 Meter. Den kürzesten Anlauf mit 37 Meter 5 Zentimeter machte Oberleutnant Meute auf einem Wrightflugzeug.

#### Glückliche Beendigung der Kernfahrt des „B. 6“ München-Berlin.

Wb. Flugplatz Johannisthal, 12. Oktober. Das Luftschiff „B. 6“ ist um 4½ Uhr nachmittags vor der hier errichteten Halle glatt gelandet.

### Aus Stadt und Land.

#### Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 13. Oktober.

#### Im Zeichen der Frauenbewegung.

Unter zahlreicher Beteiligung hielt Mittwochnachmittag der Wiesbadener Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ in seinen Klubräumen in der Drankensstraße seine diesjährige erste Versammlung ab. Die Vorsitzende, Frau Dr. A. Neben, begrüßte in herzlichen Worten die erschienenen Mitglieder und Gäste, um alsdann über die vom 5. bis 9. Oktober d. J. in Heidelberg stattgefundene Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine zu referieren, der sie als Delegierte beizugewohnt. Der Bundeskongress war von 33 Delegierten großer Fach- und Provinzialverbände, denen 247 Vereine angehören, besucht. Die Verhandlungen, denen u. a. der bayerische Minister des Innern, Vertreter von Universitäten, staatlichen und städtischen Korporationen beiwohnten, zeigten deutlich, daß die gegenwärtige Frauenbewegung auf dem Standpunkt angelangt ist, nicht mehr vergebende Kraft zu werden, sondern vielmehr dazu berufen sei, in die Erörterung sozialpolitischer Fragen einzutreten. Neben führte daraufhin aus, daß der Antrag des Moskauer Frauenkongresses, betreffend das Reichstiergesetz, eine äußerst anregende und interessante Debatte auf dem Bundeskongress zur Folge hatte. Man war sich darin einig, daß die gegenwärtigen Verhältnisse unhaltbar sind, insbesondere bezüglich der Lohnkontrakte, und dieselben immer mehr Anlaß geben, jungen unerfahrenen Mädchen zur Warnung zu dienen. Der Bundeskongress bestimmte ein Komitee aus Sachverständigen, welches bei den zuständigen Behörden die nötigen Schritte veranlassen soll. Eine scharfe Opposition wurde gegen die Königsberger Kaiserrede genommen und die Versammlung sprach in einer einstimmig angenommenen Resolution ihr schmerzliches Bedauern aus über den Mißstand, in welchen die Frauenbewegung dadurch gebracht wurde. Begeißelt wurde der Entwurf zum aktiven und beschränkten passiven Wahlrecht der Frauen im Reich. Damit sei der erste bedeutungsvolle Schritt getan auf einem Gebiet, auf welchem die Frau mitmachend sein müsse. Mißbilligung fand der Ausschluß weiblicher Schöffen bei Jugendgerichten. Der Dienstboten-

frage, einem der brennendsten Punkte, soll mehr Beachtung geschenkt werden. Betreffs der Reformenfrage gingen die Ansichten auf dem Bundeskongress sehr auseinander, und es wurde eine Kommission ernannt, welche neues Material sammeln und die Frage eingehend studieren soll. Bezüglich des Gemeindevahlrechts der Frauen sei es unerlässlich, dahin zu streben, daselbe unter den gleichen Bedingungen zu erwerben wie der Mann, zumal die Frau ein tieferes Interesse für die Gemeindevertretung habe als der Mann. Untersuchungen ergaben, daß in Hessen-Rassau in 28 Orten 1200 wahlberechtigte Frauen waren, von denen nur ca. 400 das Wahlrecht indirekt durch den Mann ausübten. Als Zeitpfeil stellte die Versammlung u. a. auf, dahin zu streben, daß die Frau das von ihr in die Ehe eingebrachte Vermögen selbst veräußern und daselbe nicht in die Verfügungsgewalt des Mannes übergehe. Die städtische Armenpflege und kommunale Schulverwaltung bieten ein weiteres Feld zur Agitation der modernen Frauenbewegung. Zum Schluß erwähnte die Referentin noch die Arbeiterinnenfrage, die stets neue Anforderungen an die Frauenvereine stellt und welche ihrer Lösung noch entgegensteht. — Im Anschluß an diese Ausführungen, welche lebhaften Beifall fanden, bemerkte die Vorsitzende noch, daß der Wiesbadener Frauenverein bezüglich Abhaltung von Wintervorträgen die Absicht hege, mit der hiesigen Ortsgruppe des Hansabundes in Verbindung zu treten. Gegen 7 Uhr abends hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

— Die Straßenbahn Wiesbaden-Vierstadt. Es wurde schon bei der Eröffnung dieser Straßenbahnlinie darauf hingewiesen, daß die Aufsichtsbehörde für die Wagen bezüglich der Bremsvorrichtungen besonders hohe Anforderungen gestellt hat. Da der Verkehr ein sehr lebhafter ist, hat sich neuerdings das Bedürfnis nach der Verwendung von Anhängewagen herausgestellt. Es sind auch schon mehrfach Probefahrten mit Anhängewagen gemacht worden, doch hat das Ergebnis nicht vollkommen befriedigt, so daß die Probefahrten demnächst wiederholt werden dürften. Die Aufsichtsbehörde verlangt für die Wagenzüge eine absolut rasche Bremsmöglichkeit, was man nur billigen kann, wenn man bedenkt, welche Gefahr den Wagenzügen unter Umständen in der steil abfallenden Vierstädter Straße drohen. Sollte der Verkehr weiter steigen, so dürfte für spätere Zeit eine zweite Linie nach Vierstadt in Aussicht genommen werden, und zwar, wie verlautet, vom Hauptbahnhof über den Kaiser-Wilhelm-Ring und die Molkeallee, so daß man dann eine Ringlinie von der Emser Straße bis zur Vierstädter Straße hätte. Es handelt sich natürlich um einen Zukunftsplan, der aber wieder aufgetaucht ist, als man erkannte, daß die Leistungsfähigkeit der derzeitigen Straßenbahn nach Vierstadt infolge der ungünstigen Terrainverhältnisse immer eine beschränkte bleiben wird.

— Die Straßenbahnverwaltung demontiert die uns von einem Verleumdungsfalter zugegangene Nachricht, daß wegen des ruhigeren Winterdienstes Arbeiterentlassungen bei ihr vorgenommen seien und fügt hinzu, das Gegenteil sei der Fall, es wären sogar noch Leute eingestellt worden. Um so besser!

— Zu dem Gerücht über eine Jesuitenentlassung, von dem wir gestern abend Notiz nahmen, schreibt uns Herr Ferdinand Geis, Kapellenstraße 1: „Ich beehre mich Ihnen mitzuteilen, daß ich als Bevollmächtigter der Hypothekar-Gläubiger Erben Otto Kreisner das Bestium Elbiller Straße 19 und 21 („Maurers Gartenanlagen“) im Zwangsverfahren angekauft und am gleichen Tage an einen Rentner aus Brüssel, welcher für eine zu gründende Firma: „Wiesbadener Finanzhaus, Gesellschaft m. b. H.“ handelt, weitergegeben habe.“ — Der verlorbene strengfathelische Rentner Otto Kreisner war Eigentümer sehr wertvoller Bergwerke in Spanien und Portugal, in denen er sein Vermögen gemacht hatte und die auf seine Erben übergegangen sind. Auch dieser Umstand mag dem Gerücht über den Verkauf an die aus Portugal ausgewiesenen Jesuiten Nahrung gegeben haben.

— Eäcilien-Verein. Zu der am Dienstag stattgehabten, äußerst zahlreich besuchten ordentlichen Mitgliederversammlung wurde der seit herige Vorstand wiedergewählt mit Ausnahme des nach langjähriger sehr verdienstvoller Vorstandstätigkeit ausscheidenden Fräuleins Eäcilien, an deren Stelle Frau von der Rede trat. Die Zahl der Mitglieder weist eine erfreuliche Steigerung auf. Nach den mit der Eäcilien-Kurverwaltung neuerdings getroffenen Abmachungen veranstaltet der Verein von jetzt ab seine Konzerte im Kurhaus wieder für eigene Rechnung. Um so nötiger ist es daher, daß die Zahl der Mitglieder, insbesondere auch der Inaktiven, weiter steigt. Denn nur auf diese Weise wird es dem Verein möglich sein, seine hohen Ziele zu verfolgen. Die finanzielle Grundlage ist nämlich keineswegs gesichert und die Mitgliederbeiträge sind die einzigen feststehenden Einnahmen, die den enormen Aufwendungen für die Veranstaltung des Vereins gegenüber gesetzt werden können. Bekanntlich werden den Inaktiven je nach der Höhe des Beitrags ein oder zwei Plätze für die Vereinskonzerte zur Verfügung gestellt.

— Militärisches. Wegen der Schießpläne im Sichter bei Nambach ist eine Einigung mit den beteiligten Gemeinden und Privatpersonen zustande gekommen, wonach der Platz auch ferner von den Garnisonen Wiesbaden, Mainz und Biebrich für ihre Schießübungen benutzt werden wird. Das Schießen soll schon am 1. November d. J. wieder beginnen.

— Die mysteriöse Dame. Man schreibt uns: „Zu dem Artikel „Die mysteriöse Dame“ (in Nr. 473 Ihrer werthen Zeitung) möchte ich folgendes bemerken: Bereits vor einigen Monaten erhielt das Detektivinstitut Ahr. Reingold, Kirchstraße 76, den Auftrag, in Frankfurt, Wiesbaden usw. nachherigen Einzelnheiten über den Stand großer Erbschaftsprozesse usw. eines Leutnants Rost, Regimentsadjutant im Feldartillerie-Regiment 67. Dieser führte in seiner Garnison ein äußerst luxuriöses Leben, das anscheinend in seinem Verhältnis zu seinen Einnahmen stand. Nachdem Leutnant Rost seine Bekannten und verschiedene Geldleiher um große Beträge angegangen hatte, gab er an, daß er große Erbschaften zu erwarten hätte, und daß dieserhalb sein Anwalt Prozesse führe, die äußerst günstig für ihn länden. Zur Befristung seiner Aussagen zeigte der Leutnant ein Schriftstück vor, in dem sein Anwalt durch Unterschrift die günstigen Erbschaftsprozesse bestätigte. Zur selben Zeit

verkehrte Leutnant Rost viel mit einer Dame, die ebenfalls sehr vornehm ausstrahlte, dabei anscheinend einen Handel mit Juwelen und Brillanten führte, auch oft für längere Zeit im Ausland verschwand, so daß die Kriminalpolizei aufmerksam geworden, aus gewissen Gründen Hausdurchsuchung bei ihr und dem Leutnant vornahm. Inzwischen hatte das Detektivinstitut Reingold festgestellt, daß die Angaben wegen der Erbschaftsprozesse falsch waren, ebenso verhielt es sich mit der Unterschrift des Rechtsanwalts. Auch die schöne Frau, die sich Gräfin Rost nannte, hatte, wie sich herausstellte, bezüglich ihrer Abstammung usw. vollständig unrichtige Angaben gemacht und begab sich, als ihr der Boden in Deutschland zu heiß wurde, ins Ausland, während ihr Freund Rost in Saganau verhaftet und wegen Betrugs zu 7 Monaten Gefängnis und Ausschluss aus dem Staatsdienst verurteilt wurde.“

— Handelshochschulkursus. Der Kaufmännische Verein hat in Anbetracht, daß die Stadt Wiesbaden einen Zuschuß zu dem Handelshochschulkursus gibt, den Lehrern sowohl wie auch den Beamten die gleiche Vergütung im Honorar eingeräumt wie den eigenen Mitgliedern, so daß also der Preis statt 6 M. nur 3 M. beträgt.

— Neumützig zurückgekehrt in ihre Familie ist die Frau eines Speisewirtes im Westend, die denselben vor kurzem mit einem Liebhaber heimlich verlassen hatte. Der Entführer ließ sie unterwegs sitzen und setzte die Reife allein fort.

— Gefährliche Situation. Als gestern nachmittag an der Ecke Drankensstraße und Adelheidsstraße ein Pferd gestürzt war und sich nicht gleich wieder erheben konnte, bildete sich eine größere Menschenansammlung, in die ein ungeduldiger Radfahrer blindelings hineinsprang. Er brachte dadurch die Leute in Gefahr und rampte einen vierjährigen Knaben zu Boden, der zu Schaden kam und in seine elterliche Wohnung getragen werden mußte. Nach längerer Zeit gelang es, den Verursacher wieder auf die Beine zu bringen und die unterbrochene Fahrt fortzusetzen.

— Zusammenstoß. Gestern abend nach 8 Uhr ist in der Daghömer Straße, bei der Einmündung des Vorleutnants, ein von Dohheim kommender Motorwagen der Straßenbahn mit einer hiesigen Expeditionsgesellschaft gehörigen Kasse zusammengefahren. Das Pferd der Kasse wurde dabei zu Boden getrieben und an dem Motorwagen des Blech der Plattform etwas eingedrückt, die Bremse beschädigt, resp. eine Glasscheibe zertrümmert, während sonst Schäden nicht angerichtet worden zu sein scheint. Der Motorwagen wurde kurz nachher außer Dienst gestellt. Einmal der auf dem Bürgersteig stehenden Bäumen hatte noch bei der Karambolage daran glauben müssen.

— Ein nettes Fräulein. Gestern abend, vor Einbruch der Dunkelheit, ging ein junges Mädchen in dem menschenleeren Altwiedertal abnungslos seiner Wege, als plötzlich ein etwa neunjähriger Junge auf es zuging und es in unzufälliger Weise angriff. Das junge Mädchen hatte die Geistesgegenwart, die Verfolgung des Thunichtguts, der sofort das Weite suchte, aufzunehmen und ihm einen gehörigen Dankschlag zu verpassen. Dem Fräulein dürfte die Lust zu derartigen Schamlosigkeit für die Folge vergangen sein.

— Was ein Hälchen werden will. . . Drei junge Burken, darunter ein entlausener Fürstlingsgeßel, sind dieser Tage hier festgenommen worden, von denen der eine in einem hiesigen größeren Warenhaus 143 M. gestohlen hat, während die beiden anderen ihm bei dem Verpaßten des Geldes behilflich waren. Die Burken kauften sich neue Kleider, fuhren von hier nach Mainz, später nach Mannheim und kehrten erst nach hier zurück als das Geld bis auf den letzten Pfennig verpulvert war.

— Wer ist es? Am 9. d. M. ist auf der Fingelheimer Aue die Leiche eines Erhängten aufgefunden worden. Die in Frage kommende Person war 55 bis 60 Jahre alt, 1,76 Meter groß, schmal, abgemagert, hatte dunkelgrünmelirtes Kopfhaar, gleichen Schnurr- und Anselbart, graue Augenbrauen und war bekleidet mit einem dunkelblauen Anzug, gleicher Schirmmütze, schwarzen Zugstiefeln, grau- und weißgestreiften Hosenträgern, brauner Unterhose, weißgrauen Socken usw. Er trug bei sich ein Perlmutt-Taschenmesser mit den Buchstaben M. E., ein schwarzledernes Portemonnaie mit 3 M., Kassetten, ein Spiegel, Bürste, 2 Halbtücher usw. Der Körper wies eine ganze Anzahl von Tätowierungen auf.

— Kurze. Es sind hier eingetroffen: Kaiserl. deutscher Konsul Hilbert aus Bura im „Hotel Kaiserhof“, Graf von Rurawiew aus Ausland im „Hotel Kaiserhof“, General Baron Valomine aus Wien im „Hotel Quisisana“, General v. Scherff aus München im „Hotel Agir“, Baron von Oheimb von Schloß Debrn a. Rh., Minister v. Pouchard von Haiti, Baronin Graebenitz und Baroness v. Graebenitz von Schloß Gostilitz bei Petersburg, Königl. Hofopernsänger W. Grünig aus Berlin im „Hotel Rose“.

— Kurhaus. Am Freitag führt der Wagen ausflug der Kurverwaltung, 2½ Uhr ab Kurhaus, nach Glarndal, Schaafhaus, Georgenborn, Schlagenbad und zurück.

— Vortrag Sombart. Man schreibt uns: Es ist sehr dankenswert, gerade in einer Stadt wie Wiesbaden, wo die großen sozialen und sozialen Konflikte der Gegenwart nur selten öffentlich erörtert werden, Persönlichkeiten zu Wort kommen zu lassen, die im Mittelpunkt der uns alle berührenden Streitfragen stehen. Nachdem auf Veranlassung des freigeistigen Kartells Arthur Drews im Saale der Voge Wäld einen stark besuchten Vortrag gehalten hat, wird am 15. d. M. an gleicher Stelle Werner Sombart über „Die Kultur des Kapitalismus“ sprechen, nach dem Kämpfer radikaler religiöser Überzeugung der Vertreter einer mehr konservativen Kritik unterer Wirtschaftsebenen. Verbreitete Werte wie: „Sozialismus und soziale Bewegung“, „Der moderne Kapitalismus“, „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert“, „Die geistliche Arbeiter“, u. a. m. zeugen von der wissenschaftlichen Bedeutung Sombarts, die durch eine glänzende rednerische Begabung aus wirksamster Unterlage wird. Wir sind der Wiesbadener Gesellschaft für Ethische Kultur zu Dank verpflichtet, daß es ihr gelungen ist, Werner Sombart zu einem Vortrag zu gewinnen, dessen Besuch für alle Kreise das größte Interesse bietet.

— Natur und Kunst. Im Jahre 1825 beauftragte die hessische Nassauische Regierung eine Kommission von Chemikern und Ärzten der Academie de Medecine zu Paris, ein Gutachten über das künstliche Selterswasser im Vergleich zum natürlichen von Niederselters abzugeben. Der Bericht jener Kommission sagt, die Chemie könne kein absolut richtiges „Rezept“ angeben. Vor allen Dingen fand sie aber, daß das natürliche Selterswasser nach Öffnung der Gefäße die Kohlensäure viel länger konzentrierte, als das nachgemachte Selters. Sie kam zu dem Schluß, daß besonders die Heilkräfte des natürlichen Selters dem künstlichen Selterswasser vorzuziehen sei. Die Sachlage hat sich seitdem nicht geändert, die Chemie



gibt die Bestandteile des Wassers mit großer Genauigkeit, aber schließlich doch in konventionell gewählter Gruppierung an, und es gelingt auch heute nicht, die Kohlenhydrate so fest an das Wasser zu binden wie im natürlichen Seltenerwasser. „Königlicher Seltener“, dem allbekannten Seil- und Färbemittel bei Naturfarben der Schleimhäute und der Atmungsorgane, bei Affektionen des Halses: Husten, Heiserkeit, Verschleimung usw. Natur bleibt Natur.

**— Kleine Notizen.** Die Bafanzenliste für Militär-anwärter Nr. 41 liegt in unregelmäßiger unregelmäßiger Einlieferung. — Wir verweisen nochmals auf den heute Donnerstagabend 9 Uhr im großen Saale der „Wartburg“ stattfindenden Vortrag des bekannten Experimental-Psychologen Leo Griesen aus Berlin hin. — Die Restauration des Turnvereins (Helmstraße 25) ist einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen worden und wird von Herrn Ludwig Rossmann fortgeführt werden. — Die Stenographie-Schule (Gewerbeschulgebäude) veröffentlicht im Anhang der Stundenplan. — Renanmeldungen (auch für den Vorkurs) können noch zu Beginn der Unterrichts- und Übungsstunden erfolgen.

**Theater, Kunst, Vorträge.**

**\* Residenz-Theater.** Zum erstenmal wird am Samstag „Der Feldherrnjugel“, eine Schürre von Roba-Moda und Karl Köpfer, gegeben. Dieses Stück, dem die Besondere der Zensur so stark vorausgeschlagen hat und das in Wien verboten wurde, hat nun in Berlin großartige Erfolge errungen. Die witzige Schürre ist ein feines satirisches Lustspiel, dessen Hauptvorzüge eine größere Anzahl mit liebenswürdigem Humor fortgeführter Typen und treffender Witz sind. In Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Hammer, Richter, von Born, Schenk, Wallot, Bork und die Herren Müller, Keller, Kober, Kessel, Wagner, Müller-Schönan, Tschauer, Bartal, Laub, Sager, Degener, Winter. Die Spielleitung hat Herr Vertram. Das ausgearbeitete Stück wird Sonntagabend 7 1/2 Uhr wiederholt, Sonntagmittag wird auf Wunsch auswärtiger Theaterbesucher die mit so großem Beifall ausgenommene Eröffnungsvorstellung „Wiel Darm um Nichts“ zu halben Preisen gegeben.

**\* Kurhaus.** Kein Musikfreund sollte versäumen, sich am Freitagabend den gefeierten Tenoristen Karl Burrian im Kurhaus anzuhören. Herr Burrian, der dreimal auftritt, singt sämtliche Gesangsstücke mit Orchester. Das Konzert beginnt bereits um 7 1/2 Uhr. Kapellmeister Affert eröffnet das Konzert mit einer Opern-„Der Symphonie tragica von Felix Draesele“.

**Aus dem Landkreis Wiesbaden.**

**a. Diebich, 12. Oktober.** Der Architekt Philipp Kiegele hat hier am 1. Oktober d. J. ab zum Kreisbrandmeister ernannt worden.

**— Inhabt, 12. Oktober.** Unter dem Rindviehbestand des Landwirts Wilhelm Koll hier ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und Geflügelpest angeordnet worden.

**— Wallau, 11. Oktober.** Unsere Bekannte Frau Auguste Glanz hat in ihrem Garten einen Kürbis geerntet, der das immerhin schon ganz respektable Gewicht von 54 Pfund aufweist. — Mit dem Ausfall der Obst- und Kartoffelernte sind die hiesigen Landwirte durchweg recht zufrieden.

**a. Wader, 10. Oktober.** Die Kartoffelernte ist beendet. Der Ertrag war ein unterschiedlicher. Auch mit der Obsternte ist man so weit fertig. Für Kelterer wurden hier 550 M. bezahlt, für Blüsch 12 bis 15 M. je nach Qualität. Nach Verfügung des Königl. Landrats sind bis zum 20. Oktober sämtliche Obstbäume mit Klebgürteln zu versehen.

**Nassauische Nachrichten.**

**n. Gestrif, 12. Oktober.** Am 14. Oktober feiern die Edeleute Zimmermann Johann Steinmetz das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Ehegatten stehen im 73. Lebensjahr und sind gleich rüstig.

**n. Niederems, 12. Oktober.** Gestern wurde Bürgermeister Müller des vierteljährlichen Einkommens wiedergewählt.

**dt. Nächst, 12. Oktober.** In der gestrigen Sitzung des Kuratoriums der Landwirtschaftlichen Winter-Schule, unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Reg.-Rats Berg-St. Goershausen, wurde beschlossen, das diesjährige Winterhalbjahr am 8. November zu eröffnen. Die Schule, die seit Begründung (1908) einen recht zahlreichen Schülerbesuch, auch aus den Nachbarorten, zu verzeichnen hat und der Landwirtschaftskammer unterstellt ist, mit den besten Lehrmitteln ausgestattet. Als Lehrer sind tätig: Direktor Plab, Amtsrat Herrmann v. Ledebour-Wicheln, Tierarzt Steuermann, Kreis-Obstbauinspektor Biermann und die Lehrer Bütt und Keller. Anmeldungen nimmt Herr Direktor Plab-Nächst entgegen.

**hn. Weiburg, 12. Oktober.** Gestern fand die Einführung des Schulinspektors Dr. Euler in sein Amt durch Provinzialschulrat Dr. Ranzow statt. An dem feierlichen Akt nahmen außer den Lehrern und den Schülern auch die Spitzen der Behörden und die Schüler, zum Teil mit ihren Eltern, teil.

**e. Dillenburg, 10. Oktober.** In Anwesenheit des Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner, des Landrats von Büffow, der Stadtverordneten und vieler Gäste, besonders von Vertretern der Städte Ditz, Herborn und Salgar, wurde gestern die Weihe des traditionsreichen Krankenhauses vorgenommen. Dasselbe wurde mit einem Kostenaufwand von 129 000 M. errichtet, es enthält außer der eigentlichen Krankenabteilung 120 Betten für ansteckende Krankheiten und für Tuberkulose, ein Stiegenhaus für indische Stadtdame und ein Männer- und Frauenheim (Landfried-Goas-Stiftung), insgesamt etwa 45 Betten. Von der Bausumme waren 58 000 M. durch Stiftungen und freiwillige Beiträge vorhanden, so daß noch 71 000 M. aufzunehmen waren. Die Projektanfertigung und Bauleitung hatte Stadtbauinspektor Spies. Das Haus liegt in einem herrlichen Talchen in der Nähe des Waldes auf der Kurhaus-Talsteile; ein großer Park umgibt dasselbe. Der Regierungspräsident überbrachte mit anerkennenden Worten für den Architekten und den Oberarzt, den bekannten Frauenarzt Dr. Kuhl, den Königl. Kronenorden 4. Klasse an den Bürgermeister Gierlich und den Stadtverordneten-Vorsteher Fischer, und den Orden Adlerorden dem Stadtverordneten Kastrup-Landfried. Ein gemeinsames Abendessen im hiesigen Kurhaus vereinigte etwa 120 Personen. Offizielle Ansprachen und Toasts bei demselben erfolgten durch den Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner, Bürgermeister Gierlich, Bürgermeister Scheuern-Diez und Stadtverordneten Dr. Dönagel. Die Herstellung des Hauses und die Lieferungen erfolgten ausschließlich durch hiesige Gewerbetreibende.

**Aus der Umgebung.**

**Der Jar in Frankfurt a. M.**

**f. Frankfurt a. M., 12. Oktober.** Heute vormittag 9 Uhr traf der Großherzog von Hessen in Begleitung des Flügeladjutanten Rittmeister Baron von Massenbach im Automobil in Frankfurt ein und flog im „Englischen Hof“ ab. Hier bestellte er für 1 Uhr ein Lunch zu vier Personen und machte dabei die Mitteilung, daß sich in der Gesellschaft der Jar befinden werde. Der Großherzog, der sich in Uniform befand, fuhr dann nach Darmstadt weiter. Punkt 1 Uhr traf im Automobil der Jar in strengem Inkognito in Begleitung des Flügeladjutanten Oberst Rentelen vor dem Hotel ein. 10 Minuten später traf der Großherzog von Hessen ebenfalls vor dem „Englischen Hof“ ein. Das Lunchen wurde im

Salon apart eingenommen. Die Herrschaften unterhielten sich bei Tisch sehr lebhaft in russischer, englischer und deutscher Sprache. Das Lunch war um 2 Uhr zu Ende. Nachmittags machten der Jar und der Großherzog in der Stadt verschiedene Einkäufe.

**Prinz Heinrich von Preußen in Friedberg.**

**ss. Friedberg, 12. Oktober.** Heute Abend ist Prinz Heinrich von Preußen, per Automobil von Kiel kommend, hier eingetroffen. Der Jar und der Großherzog haben heute nachmittag um 4 Uhr von Frankfurt a. M. aus die Rückreise nach Friedberg angetreten.

**Ehrung für Geheimrat Jacobi.**

**w. Homburg v. d. H., 13. Oktober.** Dem Sohn des verstorbenen Geheimen Baurats Jacobi ist folgendes Telegramm des Kaisers zugegangen: „Mit wehmütigen Empfindungen hat mich Ihre telegraphische Meldung anlässlich des zehnten Jahrestages der Grundsteinlegung der Saalburg erfüllt, den Ihr Vater nach Gottes Fügung nicht mehr erleben sollte. Die so glänzend gelungene Ausführung des Wiederaufbaues des alten Römerkastells sichert dem vereinigten großen Meister unvergänglichen Ruhm und meinen unaussprechlichen Dank. Damit aber auch künftige Generationen sich die freundlichen Züge des selbsten Mannes einprägen können, habe ich beschlossen, seine Büste in Marmor für die Saalburg zu stiften. (gez.) Wilhelm, K.“

**Klein-Mosbit in Mainz.**

**ö. Mainz, 13. Oktober.** Zu einem großen Skandal kam es gestern Abend vor dem Hause eines Weinhandlers auf der Kaiserstraße. Dort streikten Arbeiter, weil der Firmeneinhaber seine 14tägige, sondern sofortige Kündigung einführen will. Als gestern Abend die arbeitswilligen Arbeiter von Schulzeuten in Zivil nach Hause begleitet werden sollten, kam es zwischen den Parteien zu einer Schlägerei. Im Ru waren 40 bis 50 Personen im Kampf. Dabei wurde von einem Arbeitswilligen ein scharfer Schuß abgegeben. Zwei Schulzeute in Zivil erhielten erhebliche Verletzungen, sie hatten ihre Regenschirme auf den Köpfen der Streikenden entwirrt, worauf diese auf die Beamten eindringen und sie schwer misshandelten. Schließlich gelang es, die Arbeitswilligen fortzuschaffen. Ein Rüstmeister wurde verhaftet, aber später, als seine Frau erschien und ihn mit nach Hause nehmen wollte, wieder entlassen.

**Mordversuch.**

**f. Frankfurt a. M., 12. Oktober.** Der Tagelöhner Johann Schmidt, Friedberger Landstraße 107 wohnhaft, versuchte gestern Abend sein vierjähriges Töchterchen durch Beiliebe und Messerstücke zu töten und sich selbst mit Salzsäure zu vergiften. Beide wurden in lebensgefährlichem Zustand nach dem Marienkrankenhaus gebracht. Man glaubt, daß der Mann die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verübt hat.

**ö. Mainz, 13. Oktober.** In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde von dem Berichterstatter des Finanzausschusses auf das günstige Ergebnis des Abschusses der städtischen Rechnungen für 1909 hingewiesen und betont, daß einen derartigen Abschluß wenige Städte aufzuweisen hätten. Trotzdem konnte es ein Mainzer Berichterstatter nicht unterlassen, in einem Wiesbadener Blatt die Finanzverhältnisse der Stadt in den denkbar ungünstigsten Verhältnissen zu stellen. Der Referent des Finanzausschusses schüttelte einen ganzen Korb voll Grobheiten über den armen Zeitungsmann, der vermutlich die Antwort nicht schuldig bleibt. Für die dritte Bauperiode zur Wiederherstellung des für die städtischen Schlösser wurde die Summe von 810 000 M. bewilligt. — In der nachmittäglichen Sitzung wurde für den Ankauf eines Terrains vor dem Bombardier Tor 300 000 M. bewilligt. Auf diesem Terrain, das die Stadt unentgeltlich der Seereserverwaltung stellt, wird das Belvedere mit für das 18. Armee-Korps gebaut.

**Gerichtliches.**

**Aus auswärtigen Gerichtssälen.**

**Ein politischer Beleidigungsprozess.**

**sh. Greifswald, 11. Oktober.** Unter großem Andrang des Publikums begann heute vormittag vor der hiesigen I. Strafkammer ein umfangreicher politischer Beleidigungsprozess, der von dem Landrat des Kreises Grimmen, Herrn v. Malhan, und den Mitgliedern des Kreis-Ausschusses gegen den Rittgutsbesitzer Artur Veder aus Varmannshagen angestrengt worden ist. Über die Vorgeschichte des Prozesses ist bereits berichtet worden. (Siehe Morgen-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblattes“ vom 12. Oktober.) Die Verhandlung findet unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Brückmann statt. Die Zahl der Zeugen beträgt über 50. Der Angeklagte Veder kaufte im November 1896 das Rittergut Varmannshagen, das er anfangs 1897 übernahm. Er wurde alsbald als Gutsvorsteher verpflichtet und bestätigt. — Vorsitzender: Sie haben also auch den Staatsdienereid geleistet, in dem Sie dem König Treue und Gehorsam geloben. — Angeklagter: Ich glaube nicht, daß ich einen derartigen Eid geleistet habe, ich bin meines Wissens nur durch Handschlag verpflichtet worden. — Vorsitzender: Im September 1908 wurde vom Regierungspräsidenten das Disziplinarverfahren gegen Sie eingeleitet. — Angeklagter: Ich hatte mein Amt bereits niedergelegt; ich hatte erklärt, daß ich es ablehnen müsse, so lange der Landrat Osterroth an der Spitze des Kreises Grimmen stehe, einen Verkehr mit dem Amt zu pflegen. — Vorsitzender: Sie glauben also, daß Sie mit dieser Erklärung ihr Amt niedergelegt haben? — Angeklagter: Ja, wohl, die Formalität der Niederlegung geschah freilich erst später. — Der Vorsitzende stellt dann fest, daß, als im Jahr 1900 das Urteil gegen Veder erging, der Landrat Osterroth kurz vorher verstorben und an seine Stelle Hr. v. Malhan gekommen war. — Vorsitzender: Haben Sie gegen das Disziplinarurteil ein Rechtsmittel ergriffen? — Angeklagter: Nein. — In einem der zur Verlesung gelangenden Schriftstücke versichert Veder, Mitglieder des Kreis-Ausschusses hätten ihm erklärt, es sei das richtigste, den Landrat in seinem Bureau aufzusuchen und zu künftigen. Das Urteil des Disziplinargerichts gegen Veder lautete dahin, daß Veder sich der fortgesetzten Gehorsamsverweigerung schuldig gemacht habe, die in etwa

40 Ersatzstrafen im Betrage von 2310 M. ihren Ausdruck gefunden haben. Außerdem hat er sich geweigert, Kreissteuern zu zahlen, und habe ferner im August 1899 in der „Hessischen Landeszeitung“ einen Artikel mit der Überschrift „Aus Putzamerica“ veröffentlicht, in dem er die Regierung sowie die Verwaltung in gehässiger Weise kritisierte. Der Angeklagte bestritt sich selbst als beabsichtigten Landmann, der nichts weiter wollte, als in Ruhe seinen Kohl bauen. Das Disziplinarurteil mit der Überschrift „Im Namen des Königs“ sei eine dreifache Majestätsbeleidigung. — Vorsitzender: Sind Sie nicht auch der Überzeugung, daß Sie die Richter in grober Weise beleidigen, wenn Sie ihnen Rechtsbeugung vorwerfen? — Angeklagter: Ich bin der Überzeugung, daß die Richter gegen mich jeden Spruch getan hätten, den der Landrat beantragt hätte. Ich bin einmal gegen das ganze System. Verwaltung und Verwaltungsgerichtsbarkeit müssen streng voneinander getrennt sein. Das fordert ja auch das Programm meiner politischen Partei. — Vorsitzender: Ob wir hier auf ein politisches Parteiprogramm eingehen werden, das steht vorläufig noch dahin. — Angeklagter: Der Kreis-Ausschuss tut alles, was der Landrat will. — Vorsitzender: Es handelt sich hier nur um Ihre Stellung als Rittgutsbesitzer und Gutsvorsteher, nicht um politische Parteikämpfe. — Angeklagter: Jedenfalls sind aber politische Gesichtspunkte bei der ganzen Sache maßgebend gewesen. — Vorsitzender: Sie sind also nicht der Überzeugung, eine schwere Beleidigung Ihrer Richter begangen zu haben? — Angeklagter: Jedem anderen Gericht gegenüber würden meine Äußerungen eine Beleidigung bedeuten, aber bei den traurigen Verhältnissen im Grimmer Kreise kann ich das Verhalten der Herren nicht anders nennen. — Zum Beweis für die Behauptung, daß der Landrat sein Amt aus politischen Gründen mißbraucht habe, hat der Angeklagte die Ladung des Obermusikmeisters Südemann aus Darmstadt verlangt. Der Zeuge wird, da er keinen Urlaub hat, noch vor Erledigung der Vernehmung des Angeklagten vernommen. Er war früher Musikmeister bei den Demminern Ulanen und wollte eine Konzertsérie im „Kaiseraal“ zu Grimmen veranstalten. Einige Konzerte fanden auch statt, dann brach sie der Zeuge aber ab, weil der Besuch zu schwach war und weil das Regiment die Konzerte nicht wünschte. — Nach der Behauptung des Angeklagten und seiner Verteidiger ist die Fortsetzung der Konzerte unterblieben, weil der „Kaiseraal“ zu politischen Versammlungen benutzt wurde. — Der Zeuge weiß nicht mehr, ob eine Einwirkung aus politischen Gründen stattgefunden hat. — Zu demselben Thema wurde Oberleutnant von Radow aus Demmin vernommen. Der Zeuge befand, daß das Regiment von dem Landrat v. Malhan die Mitteilung erhalten habe, daß der „Kaiseraal“ sich seines guten Rufes erfreue und daß dort auch die Sitzungen des Kreis-Ausschusses stattfänden. Daraufhin habe das Regiment die Konzerte inhibiert. — Auf Befragen erklärt der Angeklagte, daß er auch persönliche Differenzen mit dem Landrat hatte; er habe auch verschiedentlich Strafantrag gegen ihn gestellt, wurde aber immer mit seinen Anträgen nicht abgewiesen. Das Bestreben, sich mit dem Landrat wieder besser zu stellen, habe er nicht gehabt, da er sich als dessen politischen Gegner fühlte. Aus diesem Grunde sei ihm auch das Ansprechen durch den Landrat auf dem Pferdemarkt in Grimmen als Überfall und Ausdringlichkeit erschienen.

**Sport.**

**Wiesbadener Ringkampfkongress.**

Die Ringkämpfe im Saalbau-Theater, Schwalbacher Straße 8, wurden gestern Abend fortgesetzt. Der Königsberger Kabe, der durch sein schönes Ringen immer lauten Beifall hervorrief, erlitt durch den Amerikaner Jlv seine vierte Niederlage und muß deshalb aus der Konkurrenz ausscheiden. Zweifelloso hätte sich der Königsberger in einer Konkurrenz für Mittel-, resp. Leichtgewicht für einen der ersten Plätze zu qualifizieren gewußt. Hier traf er ausschließlich mit Schwergewichtsringern zusammen, gegen deren größere Kraft und wesentlich höheres Gewicht er trotz seiner ausgezeichneten Technik nichts ausrichten konnte. Trotzdem hielt er sich auch gestern gegen den Regier recht wader, bis dieser nach 15 Min. 31 Sek. ihn durch „Kopfgriff aus dem Stand“ besiegte. Recht hitzig ging es bei dem nun folgenden Kampf zwischen Vohl und dem Franzosen Sabatie zu. Der heißblütige Südfrense ist ein wahrer Koloss und ebenso stark als schwer. Bei seinem ziellosen Naturell konnte es nicht ausbleiben, daß die Gegner schon nach wenigen Minuten heftig aufeinanderprallten. Vohl blieb trotz aller Ausfälle des Franzosen ruhig und beschränkte sich darauf, diese in ruhiger Form zurückzuweisen. Nach dem gestrigen Kampf zu urteilen, scheint Sabatie an Kräften überlegen zu sein, wogegen Vohls Technik, resp. Gewandtheit den ausgleichenden Faktor bildet. Der Kampf, der nach 30 Minuten resultatlos abgebrochen wurde, war in jedem Moment ungemein spannend, so daß die Zeit wie im Flug verlief. Der Entscheidungslampf zwischen Reglin und Kibler sah letzteren nach 52 Min. 50 Sek. Gesamtzeit als Sieger. Kibler übernahm den Lüder, als dieser Untergriff von hinten nehmen will, durch „Armzug“.

Heute, Donnerstag, den 13. Oktober, ist der Saal anderweitig vergeben, weshalb die Konkurrenz erst morgen, Freitag, den 14. Oktober, ihre Fortsetzung findet. — Unserer gestrigen Notiz, betreffend den Eintritt des Maskierten in die Konkurrenz, ist noch hinzuzufügen, daß der Unbekannte lediglich nur in der Konkurrenz mitringt, um auf diese Weise mit Vohl Abs II. zusammenzutreffen. Auf einen etwaigen Preis hat er verzichtet.

**Kleine Chronik.**

Die Waldbrände in Amerika. Das Auffuchen der Leichen im Waldbrandgebiet dürfte Wochen in Anspruch nehmen. Sie sind so zahlreich, daß man jetzt von Tausend Verbrannten spricht, während 5000 Flüchtlinge ihr Hab und Gut verloren. Die Brände wüten noch immer, können indessen nur langsam vordringen, da Windstille herrscht. Die Überlebenden fassen Pläne zum Wiederaufbau der abge-



